

CREATIVISSIMO

Nr. 2 - 2015
Magazin für Literaturinteressierte und Autoren

Initiativgruppe für Literatur, Wissenschaft und Kunst

Rezensionen Seite:10-12 / 23-25 / 32-34

Leipziger Buchmesse Seite 7-10

Buchmesse Berlin Seite 3

Herbstlesung der Creativo in der
Duderstädter Stadtbibliothek am Freitag , 25.09.2015
aus der 5. Anthologie der Creativo:

„Wohin dich die Sehnsucht treibt“
Seite: 3

Berichte über Aktivitäten der
Creativo Mitglieder Seite 3 -6

Neues Logo der Creativo auf der Rückseite

Weltweite elektronische Vernetzung,
die unterschätzte Gefahr Seite 25-28

Inhaltsverzeichnis:

Inhaltsverzeichnis	Seite	2
Über Creativo	Seite	2
Impressum	Seite	2
Die Creativo: Herbst 2015 - Frühjahr 2016	Seite	3
Berichte über Aktivitäten unserer Mitglieder	Seite	3 - 6
Leipziger Buchmesse 2014 und 2015	Seite	7 - 10
...von mir gelesen... I	Seite	10 - 12
Presseschau	Seite	12 - 15
Philosophische Gedanken I	Seite	16 - 17
Buch und Gesellschaft I	Seite	18 - 22
Zum Nachdenken und Schmunzeln I	Seite	22
...von mir gelesen... II	Seite	23 - 25
Aus Wissenschaft und Technik	Seite	25 - 28
Zur Creativo-Anthologie 2015	Seite	28 - 31
Zum Nachdenken und Schmunzeln II	Seite	32
...von mir gelesen... III	Seite	32 - 34
Zum Nachdenken und Schmunzeln III	Seite	34 - 35
Buch und Gesellschaft II	Seite	35
Kostproben	Seite	36

Creativo

ist eine freie Gemeinschaft von Autoren und Autorinnen in den Bereichen Literatur, Wissenschaft und Kunst.

Gegenseitige Unterstützung und Beratung zur Buchgestaltung, Herstellung und zum Verkauf bilden die Grundlage unserer Gemeinschaft. Dazu gehört der Austausch von Erfahrungen mit Verlagen und Druckereien.

Wir präsentieren unsere Bücher auf Messen, im Internet und in einem eigenen Katalog, organisieren Lesungen, Ausstellungen und Bücherfeste.

Die Leipziger Buchmesse gehört schon längst zu den ständigen Präsentationsstätten der Gruppe. Auch auf kleinen regionalen Buchmessen sind unsere Mitglieder gelegentlich vertreten.

Ebenso ist das möglichst jährlich organisierte Bücherfest zur Tradition von »Creativo« geworden. In diesem Rahmen bieten wir an verschiedenen Orten Deutschlands dem breiten Publikum eine mehrtägige Ausstellung und Lesungen aus den Werken der Autoren an.

Parallel zu den Werken der Mitglieder sind bis heute sechs Anthologien zu verschiedenen Themen veröffentlicht worden.

»Creativo« ist offen für neue Mitglieder und ein interessiertes Publikum.

Gudrun Strüber

Impressum:

Creativissimo

Magazin der Creativo-Initiativgruppe für Literatur, Wissenschaft und Kunst

c/o Gudrun Strüber, Hauptverantwortliche für die Interessengemeinschaft

Fabrikstraße 20

37434 Bilshausen

Tel.: 05528 205853 / Fax: 05528 205854

Redaktion Creativissimo: Richard Erren (richard-erren@creativo-online.de)

Lektorat: Gerhard Ludwig(gerhard-ludwig@creativo-online.de)

Die Rechte an den abgedruckten Texten liegen bei den jeweiligen Autoren.

Die Redaktion hat aber, wenn aus redaktioneller Sicht erforderlich, Anpassungen, Korrekturen oder Kürzungen vorgenommen.

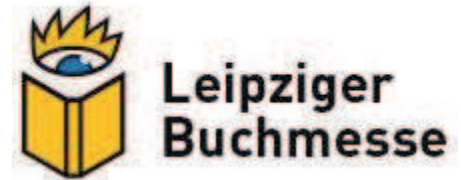
Die Creativo: Herbst 2015 - Frühjahr 2016

Herbstlesung in der Stadtbibliothek Duderstadt

Unser traditionelles Herbstlesefest startet Freitag, den 25.9.2015 um 19.00 Uhr in der Stadtbibliothek Duderstadt.

Die Texte werden sich um das Reisen drehen. - nicht nur als Ortsveränderung, sondern auch als Standpunkt- oder Zeitpunktveränderung.

Das genaue Programm wird frühzeitig auf unserer Internetseite, per Rundmail sowie durch Plakate und Flyer bekanntgegeben.



Leipzig:

Vom 17. bis 20. März findet wieder die nächste Leipziger Buchmesse statt. Seit 1999 trat die Creativo gemeinsam mit dem Fabuloso Verlag in einem gemeinsamen Stand an. Das muss sich im kommenden Jahr aus organisatorischen und finanziellen Gründen ändern.

Unser Creativo-Mitglied Werner Betz wird mit seinem Ancient-Mail Verlag den Stand ordern und stellt dem Fabuloso Verlag mit der Creativo ein Regal zur Verfügung. Dort ist Platz für maximal 10 Bücher. Die Organisatoren dachten, dort die Neuerscheinungen des Jahres unter den bisherigen Bedingungen auszustellen. Der Preis für den Platz im Regal wird jedoch noch genau kalkuliert. Auf keinen Fall mehr als bisher. Für jedes Buch, das dann ausgestellt ist, kann auch eine Lesung im Rahmen von „Leipzig liest“ angemeldet werden.

Es wird gebeten, möglichst bis September, die auszustellenden Bücher bei Gudrun Strüber anzumelden. Auch die, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig sind, aber zu Leipzig präsent sein können.

Der Anmeldeschluss für Kinderbuchlesungen ist wie in jedem Jahr Ende Oktober, für die anderen Lesungen Ende November.



Am 28. und 29.11.2015 findet in Berlin in der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) die 2te BUCHBERLIN statt. Rund 150 kleine und mittelständische Verlage aus ganz Deutschland werden ihr Programm vorstellen. Die Creativo wird von Marianne Voß, Ina Müller und Richard Erren vertreten. Es werden 10 neu erschienene Bücher der Creativo Autorinnen und Autoren präsentiert. Die Teilnahme der Creativo wurde möglich, weil Gudrun Strüber die Veranstalter für unser Creativo-Konzept interessiert hat.

Deshalb ist geplant, dass Richard Erren eine Gesprächsrunde zum Thema „Kostenzuschuss-Verlage“ leiten soll.

(Die Liste der teilnehmenden Verlage steht unter <http://www.buchmesse-berlin.com/#teilnehmers>)



Aktivitäten unserer Mitglieder

Gemeinsam Schreiben „Jedes Wort ein Atemzug“

An einem ganz besonderen Projekt nehmen unsere beiden Creativo-Kolleginnen Michaela Schreier und Melanie Buhl teil.

Es heißt: Gemeinsam Schreiben „Jedes Wort ein Atemzug“.

Michaela Schreier und Melanie Buhl haben einige Geschichten zur Verfügung gestellt, die in einer Anthologie des österreichischen Vereins „Respekt

für Dich“ erscheinen werden. Alle teilnehmenden Autorinnen und Autoren verzichten dabei auf ein Honorar, und der Erlös des Buches kommt den Opfern von Gewalt zugute.

Dieses gemeinnützige Projekt wurde von der Autorin Karin Pfolz ins Leben gerufen und steht unter der Schirmherrschaft des Vereins „Respekt für Dich“. Der Verein wurde von Auto-

rinnen und Autoren gegründet mit dem Ziel, Menschen, die unter Gewalt leiden, zu unterstützen.

Weitere Informationen zum Verein und dem aktuellen Projekt finden Sie unter:

<http://www.respekt-fuer-dich.org/>

(Melanie Buhl)

Karl May - Eine Faszination

Mit 13 Jahren lernte ich ihn durch seine Bücher kennen. Ich las alle seine 72 Werke in einem Sommer.

Die Sonne habe ich in der Zeit wohl nicht oft gesehen. Zum Glück teilte meine Mutter die Begeisterung und las das eine oder andere Buch auch.

72 Bücher im grünen Einband!

Karl May, geboren am 25. Februar 1842, gestorben am 30. März 1912.

In Winnetou war ich sicher auch verliebt gewesen, aber die Reisebeschreibungen haben mich noch mehr fasziniert.

Seit 1970 bin ich Mitglied in der Karl May Gesellschaft und habe dort viel über unseren „Mayster“ und seine Bücher gelernt. Durch die vielen Forschungsberichte der Gesellschaft lernte ich, seine Texte zu verstehen – nicht nur intuitiv zu begreifen. Als ich die Vielschichtigkeit in seinem Alterswerk kennenlernte, wandte ich diese für mich neuen Erkenntnisse auf die Märchen an und schrieb meine erfolgreiche Märchenanalyse „Märchenhafte Gedanken in den Zeitzeugenberichten vom Matriarchat zum Patriarchat“.

Hin und wieder erlebe ich, dass Karl May für seine damalige Zeit vorzügliches Material zur Verfügung hatte, um die Gegenden zu beschreiben, durch die seine Helden ritten, liefen oder fuhren.

Zum Beispiel konnte ich einem Taxifahrer in Istanbul den kürzesten Weg zur Galatabrücke erklären, als der einen Umweg fahren wollte. Meine Mitfahrer haben herzlich gelacht, als ich kundtat, woher ich mein Wissen hatte. Den Balkan mit seinen Bewohnern und der Landschaft hat er im 19. Jahrhundert so gut beschrieben, dass ich mich nur wundern kann, wie die heutigen Politiker auf die Konflikte dort reagieren. Sie sollten mal in die Bücher sehen, diese Konflikte sind 100 Jahre alt und älter und nicht mit Verträgen zu lösen. Die meisten Menschen dort sind anscheinend noch immer in ihren alten Vorstellungen gefangen.

Zurzeit lese ich mal wieder die drei Bände „Im Lande des Mahdi“.

Die Beschreibungen in diesen Büchern über die Gesellschaft dort in Ägypten und im Sudan sind noch immer hochaktuell. Besonders die islamischen

Bruderschaften sind anscheinend noch immer so fanatisch und gewaltbereit wie sie es vor 1900 waren, als Karl May diese Bücher schrieb.

1982 besuchte ich sein Grab in Raabeul und legte einen Kranz nieder. Kurz nach der Wende fand eine der Tagungen der Karl May Gesellschaft in Dresden statt. Gemeinsam besuchten wir das Grab und die Villa Shatterhand. Dort hatte ich längere Zeit Gelegenheit, mit dem FDP-Politiker Wolfgang Mischnik und dem Karikaturisten Carl Dömkens zu sprechen.

Auf den Tagungen bekamen alle Mitglieder ein Namensschild ohne Titel, so waren alle Gespräche ganz ungezwungen und locker. Während der er-



sten Tagung in Berlin, an der ich teilnehmen konnte, debattierte ich recht vehement am Mittagstisch mit einem Herrn Schmidt. Ich verteidigte meine Ansicht über ein Problem in den Texten und war dann sehr erstaunt, dass dieser Herr Schmidt der nächste Redner war und mir vom Rednerpult zunickte.

Dass ich überhaupt so intensiv bei der Literatur gelandet bin, habe ich all den wertvollen Hinweisen und Ideen rund um Karl May zu verdanken. Ich lernte Herrn Alfred Schneider, Mitbegründer der Gesellschaft, den Präsidenten der Karl May Gesellschaft Prof. Roxin Claus (Strafrecht) und Hans Wollschläger, den Übersetzer vom Ulysses, und viele andere mehr kennen und konnte meine Ideen mit ihnen austauschen.

Dort lernte ich auch die Originalschriften kennen. Meine „Grünen Bände“ habe ich danach alle weggegeben und mir die Originalbände gekauft – ein

riesengroßer Unterschied! Es ist eine Schande, wie die Texte gekürzt und in Richtung Jugendliteratur zum Teil sogar umgeschrieben worden sind.

Natürlich las ich und lese auch heute andere wertvolle Bücher, aber kein Schriftsteller oder Dichter hat mich so beeindruckt wie Karl May. Seine Helden haben mein Weltbild mitgestaltet, seine Reisebeschreibungen mein Fernweh geweckt und seine humanistische Weltanschauung hat mich nachhaltig geprägt.

Ich möchte ihn auch heute noch nicht zur Seite legen, denn ich finde noch immer Textstellen, die mich zum Nachdenken bringen. Und das ist nach meiner Meinung das Beste, was Literatur bewirken kann.

(Gudrun Strüber)



Ausstellung von Bildern aus den Malkursen von Gerlinde Lenz



Von Oktober 2014 bis Januar 2015 stellte J. G. Lenz die Bilder aus den Malkursen, die 2014 in der Creativo Galerie stattgefunden hatten, in Duderstadt im Schaukasten Worbisstraße 1 aus. (s. www.creativo-online.de/Veranstaltungen)

(Gerlinde Lenz)

Die Silberdisteln

Seniorentheatergruppe am Theater Nordhausen

„Theater muss sein“ (der Slogan wurde vom Deutschen Bühnenverein – Arbeitgebervereinigung der Theater – kreiert), bei mir unbedingt und immer, egal wann und wo.

Aufgrund meines Umzugs nach Leinefelde war für mich das Theater Nordhausen das am nächsten zu Erreichende. Meine erste Spielsaison in Nordhausen ging für uns „Silberdisteln“, so der Name unseres Ensembles, bestehend aus ca. 20 Mitspielern zwischen 59 und 90 Jahren, Anfang Juli 2014 erfolgreich zu Ende.

Unser Stück unter der Regie von Chef-dramaturgin Dr. Anja Eisner: „Hamlet stirbt - und geht danach Spaghetti essen“, wurde insgesamt siebenmal aufgeführt.

Es handelte von einer Generalprobe des Shakespearschen Hamlet am Kratzebühler Theater. Wie wir diese Farce von Jürgen Eick, Martin Maier-



Bode und Jens Neutag umgesetzt haben, konnten in jeder fast ausverkauften Vorstellung im Durchschnitt 46 Zuschauer im Theater unterm Dach sehen. Es gab viele Lacher und großen Beifall.

Die Spielsaison endete für uns „Silberdisteln“ am 5. Juli im Restaurant „Brandenburg“ bei einer Dernierenfeier nach der letzten Vorstellung.

Im September begann die Theatersaison 2014/2015.

Wir „Silberdisteln“ haben zusammen

mit dem Theaterjugendklub des Theaters Nordhausen den „Faust“ von J.W. v. Goethe ins Programm aufgenommen. Eine ureigenste Fassung des bekannten und vielfach inszenierten Stückes sollte es werden. Speziell in den Proben der „Silberdisteln“ wurden bereits der Dialog zwischen Gott und Mephisto, die Diskussion von Dichter und Theaterdirektor sowie einige Faust-Szenen und Szenen aus der Walpurgisnacht in Angriff genommen.

Es war für uns schon sehr spannend, und ich freute mich immer, wenn ich montags oder mittwochs zur Probe nach Nordhausen fahren konnte.

Premiere war am Samstag, den 4. April 19.30 Uhr.

Das Stück wurde insgesamt viermal im Großen Haus aufgeführt.

(Monika Deutschbein)

Talkshow im Blankenburger Schlosshotel am 13.04.2014

Im Anfang war das Wort - lesen, lesen, lesen

„Frau Lesinski, ich würde Sie gern als Talkgast für meine nächste Talkshow einladen. Es geht um Literatur und um das Lesen. Im Fokus soll Kinder- und Jugendliteratur stehen und Sie haben für diese Altersgruppe eine Reihe von Büchern veröffentlicht.“

So stand es in einer Mail von der Moderatorin Annekathrin Wagner an mich. Ich war sprachlos.

Talkgast – das war eine Riesenchance!!

Also sagte ich zu.

Und schon stand die nächste Frage im Raum: Was wirst du gefragt werden, worüber wirst du Auskunft geben müssen?

Zum Glück gab es vorab ein persönliches Treffen mit Frau Wagner. Dabei haben wir mögliche Fragen diskutiert, sodass ich mich etwas vorbereiten konnte. Schließlich wollte ich nicht vor den Gästen im Saal und vor der Presse ins Stottern kommen.

Um 17.00 Uhr ging es los. Der Saal im Schlosshotel, dem ersten Haus am Platz in Blankenburg, war gut gefüllt. Wir waren fünf Talkgäste, zwei Au-

toren, ein Publizist, eine Dame der Mentorenvereinigung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Schüler, die vom Elternhaus nicht zum Lesen animiert werden, zu begleiten und für Bücher zu begeistern. Außerdem war eine Vertreterin des Fördervereins der Blankenburger Stadtbibliothek dabei. Nach der Vorstellungsrunde ging es rasch zur Sache.

Ich erzählte von meinen diversen Projekten, die ich an verschiedenen Schulen bereits realisiert hatte. Besonders ausführlich von dem Projekt in den fünften Klassen des Thalenser Gymnasiums, die 2011 „Die Glocke von Sankt

Anna“ zunächst im Deutschunterricht behandelten und dann im Fach Kunst wunderschöne farbenfrohe Bilder zu dem Buch gestalteten, die zunächst in der Schule ausgestellt wurden, wo wir auch die besten Arbeiten prämiert haben. Anschließend wanderte die Ausstellung in die Räume des Fabuloso Verlages, wo wir eine Vernissage mit fast vierzig Schülern hatten.

Im Moment läuft mit den sechsten Klassen ein Mittelalterprojekt. Sie haben „Jonas und die Traumlinde“ gerade im Deutschunterricht zum Thema. Außerdem konnte ich auch von der Arbeit der CREATIVO berichten und auf unsere gerade im Entstehen befindliche Kinderanthologie aufmerksam machen.

Während der Pause war mein Büchertisch dicht umlagert und es ergaben sich ganz persönliche Gespräche.

Als ich mich am Ende der Veranstaltung von Frau Wagner verabschiedete, hatte ich das gute Gefühl, dass diese Talkshow viele Anstöße geliefert hat, wie wir der neuen Smartphone-Generation das Lesen schmackhaft machen können.

(Sarina Lesinski)



Glücksmomente einer Autorin

Heute ist es wieder so weit. Ich darf in die Schule gehen. Trotz meines Alters!

Jawohl! Und ich darf vorlesen. Kindern vorlesen. Eintauchen in eine Welt, der ich längst entwachsen bin. In einen Tagesablauf, der in 45 Minuten gemessen wird.

Ich bin ein wenig aufgeregt. Ob es eine schöne Stunde wird, die wir miteinander haben werden? Eine dieser frohen, unbeschwerten und glücklichen Momente ohne Zwang, Eile und Verpflichtung. Einfach nur, weil es schön ist, ein Teil dieser Welt zu sein. Weil es glücklich macht, in der Fantasie miteinander auf Reisen zu gehen.

Voller Erwartung setzen sich die Kinder im Kreis zusammen. Werden sie mir folgen können? Ist ihre Fantasie mit meiner noch kompatibel? Bestimmt haben nicht alle Lust eine Geschichte zu hören. Manches Kind würde viel lieber auf dem Schulhof toben.



Diese Gedanken vereinnahmen mich einen Moment. Ich schaue die Kinder an. Langsam werden sie ruhig.

Ich stelle mich vor und beginne meine Geschichte. Die Kinder hören zu, ja sie werden neugierig, das kann ich spüren. Sie beginnen sich einzulassen auf eine Reise in meine Fantasie. Immer wieder blicke ich auf und suche ihre Augen. Ich fühle, ich kann sie fesseln. Freudig hören sie zu und tauchen mit mir ein in diese andere Welt. Niemand denkt mehr an das Spiel auf dem Schulhof. Gebannt hängen sie an meinen Lippen. Mit meiner Stimme,

meiner Mimik nehme ich sie mit. Sie werden ein Teil der Geschichte, ganz dabei. Ihre Augen leuchten und ich habe das Gefühl, sie wünschen, ich möge nicht aufhören zu erzählen. Sie erleben einen Traum, meinen Traum, der unbedingt zu Ende geträumt werden muss. Niemand darf ihn stören.

In dieser Stunde lebe ich für sie. Eine unsagbar große Freude erfüllt mich. Es gibt sie noch, diese Kinder Jenseits von Google und Internet, von Bspäßung und Belustigung im Konservenformat. Hier geschieht etwas zwischen Menschen, eine Beziehung von Geben und Nehmen, die beide Seiten glücklich macht.

Mir fällt ein Satz von Rainer Maria Rilke ein: „Ich finde Dich in allen Dingen!“

Ich würde es heute so formulieren: „Ich finde Dich in den Augen der Kinder!“

(Barbara Merten)

Beteiligung an Anthologien des EPLA-Verlags

Erwin Plachetka vom EPLA Verlag, Ganderkesee, gibt jährlich mehrmals zu bestimmten Themen Anthologien heraus, an denen man sich mit kurzen Geschichten oder Gedichten beteiligen kann. Die Bedingungen sind kulant, der Seitenpreis von 13,80 € ist annehmbar, die Bändchen sind gut gestaltet. Der Verleger macht auch

Werbung im Internet. Ich kann die Mitarbeit an diesen Anthologien nur empfehlen. Man wird dadurch bekannt. 2014 erschienen folgende vier Anthologien im EPLA Verlag, in denen auch von Herrn Grobe und mir, J. G. Lenz, Beiträge enthalten sind:

„Kindheitserinnerungen II“
„Lyrische Kopfgeburten“

„Erzählenswertes“ -Kurzgeschichten
„passiert - inspiriert - notiert“

2015 erschienen mit Beiträgen von Herrn Grobe, Sarina Lesinski und mir:

„Wolkenbilder“
„Literaten auf Achse“
(Gerlinde Lenz)

Kurse „Arbeiten mit Speckstein“ im Hof der Creativo Galerie

Zwei Kurse ‚Arbeiten mit Speckstein‘ wurden im Hof der Creativo Galerie am Samstag, den 16. Mai und Samstag, den 6. Juni trotz zeitweiligem Nieselregen durchgeführt. (Gerlinde Lenz)



Berichte von der Leipziger Buchmesse 2014 und 2015

Lesebühnen-Autorin Caroline Ruhe zu Besuch auf dem Messestand des Fabuloso Verlages

Nienburger Hobby-Autorin knüpfte Kontakte

Die Hobby-Autorin, die im Nienburger Südkreis unter ihrem Pseudonym Caroline Ruhe bekannt ist, hat ein eindrucksvolles Erlebnis hinter sich: Sie war als Gast des Verlages Fabuloso (Bilshausen) auf der Leipziger Buchmesse und konnte dort Kontakte knüpfen. „Sehr aufregend! Die Messe war für mich Landei und Anfängerin der Wahnsinn - im positiven Sinn“, sagt die Hoysinghäuserin schmunzelnd. Durch einen Kollegen der Lesebühne Minden, eine ‚Vereinigung Literaturinteressierter aus der Region um Minden‘, wie es auf der Homepage (lesebuehne-minden.jimdo.com) heißt, war der Kontakt zu dem Verlag zustande gekommen. Sie traf Lesebühnenmitglied Richard Erren dort auf der Messe. Caroline Ruhe hat selbst bereits zwei Bücher veröffentlicht und sieht diese als „leichte, lockere Lektüre

zum Seele baumeln lassen“, ihr Debüt ‚Einmal Engel und zurück‘ erschien 2011, die Fortsetzung ‚Schutzengel! Für immer?‘ zwei Jahre später.

Im Klappentext zu ihrem zweiten Werk heißt es: „David und Daria sind nun Schutzengel. Sie wohnen weiterhin am wunderschönen geheimen Ort im Irgendwo und sind glücklich. Doch nach einer Weile verändert sich David

auf unerklärliche Weise. Es herrscht Ratlosigkeit unter den Engeln, und besonders Daria ist verzweifelt. Was ist nur mit David los? Hängt seine Veränderung mit dieser geheimnisvollen Nora zusammen, zu der er sich scheinbar hingezogen fühlt?“

(Richard Erren / Nach einem Artikel aus der Tageszeitung ‚Die Harke‘, Nienburg)



Meine Leipziger Buchmesse 2014

4.50 Uhr, oh nein, ich bin hellwach, viel zu früh! Ich bräuchte die Stunde Schlaf doch noch so dringend ... !

Es hilft nichts - heute ist es so weit: Ich lese aus meinem Buch „Drei Sonnen und ein magischer Hut“ auf der Leipziger Buchmesse. Die Aufregung der letzten Tage hat sich wieder in meinem Körper und meiner Seele breit gemacht. Mein Blut fließt mit Überdruck durch die Adern und ich beginne zu schwitzen. Ich prüfe mein Befinden: keine Kopfschmerzen, keine Heiserkeit. Gut!

Die Gedanken rasen in einer Geschwindigkeit durch meinen Kopf, dass mir ganz schwindelig wird. Ich muss aufstehen, noch mal alles durchgehen. Zum wievielten Mal? Ich bin gut vorbereitet. Eigentlich kann nichts schiefgehen. Eigentlich ... Horrorszenerarien laufen vor meinem inneren Auge ab. Buch vergessen, Heiserkeit, Blackout ...

Endlich steht Norbert auf. Alles ist noch im Rahmen mit reichlich Zeitpuffer.

Wie vorausszusehen sind wir 20 Minu-

ten zu früh am Bahnhof Berlin-Südkreuz und drücken uns rum. Es weht ein eisiger Wind. Wenn ich mir hier jetzt noch eine Erkältung hole?! Mit Husten und Schnupfen und womöglich noch Heiserkeit?!

Dann sitzen wir im Zug. Jetzt kann nichts mehr schiefgehen! Um uns herum sitzen viele junge Leute mit überdimensionalen Koffern. Junge Mädchen laufen durch den Zug, treffen ihre Freundinnen, fallen sich um den Hals, schnattern, fragen nach Kostümen, bewundern Schminke und Accessoires. Da fällt es uns ein: die „1. Manga-Convention“ auf der Leipziger Buchmesse. Wir unterhalten uns mit den beiden netten Mädels, die uns gegenüber sitzen. Sie erzählen uns, dass sie ihre Kostüme selber geschneidert haben, mit allem Schnickschnack dran bis hin zu den zu ihren Kleidern passenden Taschen. Um uns herum wird sich bunt und fröhlich geschminkt, Treffpunkte werden vereinbart und Accessoires bewundert. Das bunte Treiben lenkt uns ab und wir sind schneller in Leipzig als gedacht.

Es ist das erste Mal, dass Norbert mit mir nach Leipzig zur Buchmesse kommt, und ich bin froh, dass er mitgefahren ist. Er ist meine moralische Unterstützung für die Lesung.

Ich war schon einige Male auf der Buchmesse und freue mich jedes Mal über den Anblick der schönen Glashalle mit dem See davor. Auch Norbert ist beeindruckt und schießt die ersten Fotos. Die Sonne scheint und in der Glashalle wirkt alles hell und freundlich. Die Menschen haben frohe Gesichter. Die Freude, in die Welt der Literatur einzutauchen, ist ihnen anzusehen. Eine gespannte Erwartung liegt in der Luft. Noch sind die Hallen nicht geöffnet. Menschenmassen bilden sich vor den Eingängen zu den Hallen.

Es ist 10.00 Uhr. Die Hallen werden geöffnet.

Um mich zu beruhigen, will ich mir einen ersten Überblick verschaffen. Unser Ziel ist Halle 2, Lesebude 2. Dort werde ich heute Nachmittag mit musikalischer Untermalung lesen. Wir sind beeindruckt von der „Location“.

Es liest gerade ein älterer Mann (den Namen haben wir vor Aufregung nicht realisiert). Er ist großartig und das Publikum ist gefesselt. Er liest kleine Geschichtchen, bezieht die Kinder mit ein und hat lustige Gedichte auf Lager. Auch die Erwachsenen sind schnell in seinen Bann gezogen. Ist der gut! Ich schaue Norbert an. Er lächelt mir aufmunternd zu. „Du bist auch gut. Du kannst das super.“

Wir machen uns auf den Weg nach Halle 5 zum Gemeinschaftsstand des Fabuloso Verlags und der Creativo. Sollte ich mir auf dem Weg dorthin nicht die eine oder andere Präsentation mal anschauen? Es ist noch genügend Zeit, da ich doch erst heute Nachmittag lesen „muss“! Wir gehen weiter.

In Halle 5, Reihe F, ist weit und breit keine Gudrun Strüber zu sehen. Aber ein Mann steht dort. Richard Erren, der Musiker, den ich bisher nur auf



dem Foto der Creativo- und Fabuloso-homepages gesehen habe. Nach einer herzlichen Begrüßung legt sich die Aufregung wieder etwas. Die Chemie stimmt zwischen uns. Großartig!

Wir kommen schnell ins Gespräch. Den Ablauf der Lesung haben wir schon am Telefon besprochen. Jetzt geht es um die Feinabstimmung.

Gudrun Strüber kommt von einer Lesung zurück an ihren Stand. Sie berichtet begeistert von der Lesung von Christian Anders. Wir sehen uns heute erst zum dritten Mal und werden doch schnell wieder warm miteinander. Am Stand wirkt alles sehr eingespielt und professionell. Ich merke, dass ich hier gut aufgehoben bin und erlange mehr Sicherheit. Nachdem wir Treffpunkt und Uhrzeit meiner Lesung vereinbart haben, machen Norbert und ich uns auf den Weg, um uns doch noch einiges anzusehen. Unser erster Weg führt uns in Halle 1 zur „Manga-Comic-Convention (1)“. Nun wollen wir uns anschauen, was die vielen jungen

Leute aus dem Zug in ihren großen Koffern hatten. Wir können uns nicht sattsehen. Wie fantasievoll, wie schön und wie kreativ! Die Kostüme sind so vielfältig, dass wir oft stehen bleiben und staunen. Norbert drückt auf den Auslöser des Fotoapparates, auch er ist beeindruckt. Fotografiert werden gehört für die Besucher der Manga-Convention dazu - sehen und gesehen werden. Die jungen Leute posieren und lassen sich gerne fotografieren. Das ist Ehrensache. Verständlich. So breitet sich ihr Hobby und ihre Passion im Zeitalter des Internets aus und erhält immer mehr Anhänger und Fans. Eine schöne Kultur!

Die Zeit der Lesung rückt immer näher.

An der Lesebude 2 in Halle 2 angekommen empfängt uns schon Richard. Er hat seine Gitarre bereit und wir lauschen unserer Vorgängerin. 14.30 Uhr. Die Damen vor uns machen nicht den Eindruck, dass sie ihre Lesung beenden wollen. Die Minuten verrinnen. Die Zeit, die die Damen überziehen, geht von meiner ab. Wie unfair!

Richard schaut mich an ... und zieht los. Er nimmt seine Gitarre, baut seinen Notenständer und den Stuhl auf dem Podium auf und verbreitet Unruhe. Super! Die überziehenden Damen schauen irritiert. Schnell beenden sie die Lesung und ziehen von dannen. Im Publikum sitzen meine Tochter Paula mit zwei Freundinnen (sie ist mit ihrer Schulklasse zur Buchmesse gekommen), meine liebe Freundin Gaby, Johanna G. Lenz, eine Creativo-Autorin und -Künstlerin, Norbert, der filmt, und natürlich viele fremde Kinder und Erwachsene.

Es geht los. Ein Kloß steckt in meinem Hals! Der Mund ist trocken und ich glaube keinen Pieps herauszubekommen. Gudrun sagt die Lesung an und Richard spielt sein erstes Lied. Wie souverän die beiden sind! Ich beruhige mich langsam und beginne:

„Letrusia

Noch drei Handgriffe, noch zwei, noch einer ... Drillo schwingt sich mit Elan über die Kante. Oben! Wow! Die neue Ausrüstung ist klasse ... “

Ich zittere immer noch, aber meine Stimme wird etwas sicherer. Blickkontakt zum Publikum nicht ver-

gessen, nicht hetzen, langsam lesen, auf die Betonung achten! Oh nein, verhaspelt. Ich schaue ins Publikum, keiner scheint etwas gemerkt zu haben. Der erste Teil ist fertig gelesen. Richard spielt sein nächstes Lied. Ich bin begeistert. Die tollen Texte, die er sich zu meinem Buch ausgedacht hat. Großartig! Die letzten Töne erklingen, und ich lese weiter. Hilfe, jetzt bleibt wirklich gleich meine Stimme weg. Ich merke, wie ich heiser werde, muss mehrfach schlucken und sehne das Ende der Lesung herbei. Hoffentlich hält die Stimme durch! Die Buchseiten zittern beim Umblättern. Noch eine Seite ... Geschafft! Ich schaue erleichtert in die Runde. Richard spielt sein letztes Stück und er ermahnt uns, auf uns Menschen, die Natur, unseren Planeten für die Zukunft unserer Kinder aufzupassen. Welch schöner Abschluss, und so ist uns der Applaus sicher!

Gudrun hat das Schlusswort und weist auf den Fabuloso-/Creativo-Stand in Halle 5 hin.

Wir haben es geschafft, sind zufrieden,



machen noch einige Fotos und begießen den erfolgreichen Tag mit einem Bierchen. Meine Stimmung ist jetzt mindestens im 10. Stock angelangt. Entspannt schauen wir uns noch bis zum Schluss auf der Messe um und fahren glücklich über den schönen Tag mit dem Zug wieder nach Hause zurück nach Berlin.

Abends schauen Norbert und ich das Video an, das er von der Lesung gedreht hat. Wo sind die zitternden Hände, die verkraampften Gesichtsmuskeln, die Heiserkeit und das Zittern in der Stimme? Ich lache ja sogar! Welche Diskrepanz zwischen meiner Selbstwahrnehmung und dem Tatsächlichen!

(Marianne Voß)

Ein Tag auf der Leipziger Buchmesse 2015

Am Samstag, dem 14. März 2015 war es endlich so weit!

Nachdem schon einige Kolleginnen und Kollegen zwei Tage auf der Leipziger Buchmesse verbracht hatten, kam auch unser Tag!

Ich fuhr mit meinen zwei lieben Kolleginnen Barbara Merten und Michaela Schreier sowie meinem Mann als unseren Chauffeur nach Leipzig.

Die Autobahn war leer, und in dem munteren Geschnatter von drei aufgekratzten Autorinnen verging die Anfahrt von zwei Stunden wie im Fluge – bis, ja bis es dann direkt vor der Autobahnabfahrt Messegelände vor uns einen Verkehrsunfall gab. Wir standen also in Sichtweite des Ziels im Stau. Nachdem ein Rettungswagen nach dem anderen kam und auch die Feuerwehr mit mehreren Einsatzfahrzeugen und großer Polizeiunterstützung an uns vorbeirauschte, ahnten wir, dass dieser Stau, wenn auch aus unserer Sicht überschaubar, nicht so schnell aufgelöst würde. In die Angst um einige Kollegen, die auch auf dieser Strecke und um diese Zeit unterwegs waren, mischte sich die Enttäuschung, nun die ersten Events auf der Messe zu verpassen.

Nach 45 Minuten wurden wir dann von der Polizei zum Umdrehen und Verlassen der Autobahn geleitet. Wir erreichten nun schnell das Messegelände und eilten zur nächsten Lesung. Diese erste Lesung hielt Wolfgang Hohlbein aus seinem neuen Buch „Die wilden Schwäne“.

Er hat eine sehr angenehme Stimme und trug – wie sollte es auch anders sein – sehr professionell sein Werk vor. Die wilden Schwäne – im Original von Hans-Christian Andersen – ist schon seit jeher mein Lieblingsmärchen, und diese Neufassung faszinierte mich so sehr, dass ich mich nach der Lesung in die Warteschlange



einreichte, mir das Buch kaufte und es natürlich vom „Meister himself“ signieren ließ.

Auf diese Errungenschaft bin ich echt stolz und das Buch wird einen Ehrenplatz in meinem Regal erhalten!

Wir schlenderten ein wenig durch Halle 2, begrüßten einige alte Bekannte aus dem „Netz“, vermissten einige, die nicht wie sonst da waren, und machten uns dann auf zur Halle 5 zum Fabuloso-/Creativo-Stand.

Auf dem Weg dorthin sprang mich in Halle 3 aus einem Regal ein Buch förmlich an: „Trek Minds – was die Welt von Star Trek lernen kann“. Der Autor war auch vor Ort und wir hielten ein Pläuschchen unter Trekkies. Selbstverständlich musste auch dieses Buch mit mir mitkommen, natürlich mit Widmung des Autors Mike Hillenbrand.

Auf dieses Buch bin ich sehr gespannt und werde sicher noch darüber berichten.

An unserem Stand gab es erst einmal ein freudiges „Hallo“ unter den Kolleginnen und Kollegen. Einige hatten wir seit der letzten LBM nicht mehr gesehen und es gab manches neue Buch aus unseren eigenen Reihen zu bewundern.

Ich verbrachte ein paar Stunden am Stand mit unzähligen netten Gesprächen mit Lesern, aber auch mit anderen Autoren, die sich für unseren Verlag, unsere Autorengruppe „Creativo“ oder in meinem Fall für meine Lektoratsarbeit interessieren.

Es wurden allerhand Visitenkarten ausgetauscht, und Flyer wechselten den Besitzer.

Mit Michaela hörte ich dann einen Vortrag über Marketing für Autoren über verschiedene Social Media Plattformen, eine sehr gut gestaltete und informative Veranstaltung von BoD.

Ich besuchte danach einige alte Bekannte in Halle 5, zog von einem interessanten Stand zum nächsten, sammelte Infos und Flyer und bemerkte kaum, wie die Zeit verflog.

Als letzter Punkt auf meiner To-do-Liste standen die Lesungen von Anne Bax, Ines Witka und Karin Rick. Das Thema lautete „Liebe, Lust und Gänsehaut“. Es waren einige sehr interes-

sante Lesungen. Die drei Autorinnen hatten sehr unterschiedliche Texte und Vortragsweisen.

Ines Witka hat mir am besten gefallen – von der Geschichte und auch von der Vortragsart her.

Als ich dachte, nun haben wir genug gesehen, der Tag ist rum, wir packen unsere Sachen und machen uns bald auf den Heimweg, da erwartete mich



noch eine „Begegnung der besonderen Art“.

Es liefen drei Mädels an mir vorbei, die in Kostüme der „Star Trek Original Serie“ verkleidet waren.

Für die Nichttrekkies unter Euch: Das ist die gaaanz alte, erste Serie mit Captain Kirk, Mister Spock und Doktor McCoy, genannt „Pille“.

Die Mädels sahen so klasse aus, dass ich um ein Foto bat. Sie machten natürlich gern mit, und ich fühlte mich, als hätte ich die Töchter meiner Kindheitshelden getroffen!

An unserem Stand mussten wir dann noch kurz auf Barbara warten und ich sang, um die Zeit zu überbrücken und aus Spaß, ein bisschen mit Franziska



– sie spielte Gitarre dazu.

Das war ein sehr schöner, aber auch trauriger Abschied von einem wunderbaren Tag und unseren lieben Kollegen aus der Ferne, die wir nicht ganz so oft sehen können.

Aber im nächsten Jahr gibt es wieder eine Buchmesse in Leipzig, und spätestens dann sind wir wieder alle da!

(Melanie Buhl)

Was erlebt man innerhalb einer halben Stunde auf der Leipziger Buchmesse?

Mein Startpunkt für diese „Feldstudie“: Der Fabuloso-/Creativo-Stand in Halle 5 mit unseren wunderbaren Büchern aus den „Welten“ der Literatur (Lyrik, Romane, Anthologien, Kinderbücher, Reisebücher, Wissenschaft etc.).

Gleich um die Ecke fällt mir der Stand von „Lesepolster.de“ ins Auge. Wie gemütlich: Kissen, auf denen man die Bücher „festschnallen“ kann (mit Leseseichen), um überall bequem lesen

zu können, z. B. auf dem Sofa oder im Schaukelstuhl. Das wäre was für meine nächtlichen Lesesessions im Bett. Dann weckt MAGDEBURG meine Aufmerksamkeit: Magdeburg auf dem Weg zur Kulturhauptstadt Europas. Hoppla, wie selbstbewusst! Ich muss zugeben, ein schöner Stand mit witziger Bude, in der so einiges zu finden ist: z. B. schöne Postkarten von heute und früher, eine extra für die Buchmesse gedruckte Zeitung, eine

Broschüre, wie man das Ziel zur Kulturhauptstadt erreichen will.

Am Stand der Deutschen Gesellschaft für politische Bildung werde ich auf die Lesereihe

„AUF DEN SPUREN DER DIKTATUR, DER FRIEDLICHEN REVOLUTION UND DER WIEDERVEREINIGUNG“

aufmerksam, die am 26.03.15 in Berlin beginnt und im Herbst endet. Es geht vor allem um Lebensgeschichten in der Wendezeit.

Nimmt man sich für jeden Stand etwas Zeit, so vergeht sie wie im Fluge. Manchmal ist weniger mehr. Die Eindrücke waren auch dieses Jahr wieder so vielfältig und ich tauchte erneut in die bunte Welt der Bücher und des Lesens ab.

Wie jedes Jahr bin ich erschöpft, aber glücklich, mit viel Neuem und Aufregendem im Gepäck nach Hause zurückgekehrt.

(Marianne Voß)



... von mir gelesen ... I

Der Buchmarkt wird immer unübersichtlicher. Rezensionen zu aktuellen Büchern können helfen, sich für oder gegen den Kauf eines Buches zu entscheiden. Einige unserer Mitglieder haben zu Büchern, die sie in der letzten Zeit gelesen haben, ihre Eindrücke wiedergegeben.

Amir Shaheen

Schließlichter



Ich entdeckte das nur 110 Seiten dünne Taschenbuch im Buchladen des evangelischen Gethsemane-Klosters Riechenberg.

Schon der Titel machte mich neugierig. Schließlichter – ein Wort, das es eigentlich nicht gibt. Doch schon ein kurzer Blick ins Inhaltsverzeichnis

machte deutlich, dass sich der Buchtitel noch toppen ließ. Da fand ich Wortschöpfungen wie: Frühaufreger, Sicherheitsgabeln, Jahresrücktritt, Sterbensbrötchen, Ohrgeziefer ... und, und, und. Gespannt schlug ich die erste der kurzen Kolumnen auf und hatte mich sofort festgelesen. Für gewöhnlich schaffe ich 110 Seiten an einem Tag, wenn ich ungestört lesen kann. Das gelang mir bei Shaheens Buch jedoch nicht. Die Texte sind wunderbar dicht geschrieben und mit viel Ironie gewürzt. Manche liegen erst einmal ganz schön schwer im Magen, weil sie so wahr sind, so wirklich den ganz alltäglichen Wahnsinn widerspiegeln, dem wir Menschen des modernen Industriezeitalters ständig ausgesetzt sind.

Der Autor selbst hat es wie folgt in Worte gefasst: „Die Banalitäten des Alltags verdienen ihren Zorn“.

Wie recht er damit hat! Und so entwirrt er das Knäuel immer anonym

werdender Verstrickungen von großen komplexen Unternehmen, Banken und Dienstleistungsbetrieben. Der Kunde hat heute oft genug nur noch einen PC als Ansprechpartner, die Firma selbst bleibt im Dunkeln.

Und wir lassen das einfach so mit uns machen, darauf macht der Autor uns aufmerksam. Er hält uns den Spiegel vors Gesicht, und zwar in einer Art und Weise, an der Till Eulenspiegel seine helle Freude gehabt hätte.

Ich kann dieses Buch nur jedem empfehlen. Die 10 € sind sehr gut angelegt und bringen mit Sicherheit einen persönlichen Gewinn an Lebensqualität. Denn es ist nie zu spät, schlechte Gewohnheiten abzulegen und nach neuen Perspektiven zu schauen.

(Sarina Lesinski)

Broschiert: 108 Seiten

Sujet Verlag, Bremen

14,80 €

ISBN: 978-3933995940

Spitzentanz



In ihrem neuen Buch erzählt die Autorin „Geschichten, die das Leben schrieb“. Der Titel ist dabei Programm, dann die Bewältigung der vielfältigen Situationen, welche das

Leben für uns Menschen bereithält, gleicht allzu oft einem „Spitzentanz“. So sind die Geschichten von einer breiten Themenfülle und handeln von heiteren, wundervollen, nachdenklich machenden und manchmal sogar bedrohlichen Situationen. Auch umspannen sie einen großen Zeitraum. Ereignisse von vor dem letzten Weltkrieg werden ebenso anschaulich präsentiert wie Geschichten und Erfahrungen aus der heutigen Zeit. Geschrieben aus den unterschiedlichsten Lebenssituationen, manchmal mit einem Ende, welches man sich so nur wünschen kann, manchmal abrupt abschließend, sodass es den Leser fast sprachlos macht. Mir haben die Geschichten des „Spitzentanzes“ auch deshalb sehr gefallen, weil viele Erinnerungen aus lange vergangener Zeit und sogar aus den Erzählungen meiner Eltern und Großeltern wieder

lebendig wurden. Ich stelle mir die Frage, was die heutige junge Generation, für die jederzeitige Erreichbarkeit, eine alles überwältigende Informationsflut und die Kommunikation in sozialen Netzwerken eine Selbstverständlichkeit ist, aus den Geschichten des Spitzentanzes herauslesen kann. Können die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu den Umständen und Geschehnissen, die nur eine oder zwei Generationen vor uns existierten, eine Beziehung aufbauen? Zweifel bleiben. Für mich waren es jedenfalls interessante, spannende und berührende Stunden Lesevergnügen.

(Richard Erren)

Taschenbuch: 202 Seiten

Fabuloso Verlag, Bilshausen

11,80 €

ISBN: 978-3935912921

Und eines Tages schreiben sie doch, diese Kinder!

Alle Umstände sprechen gegen das Schreiben, sowohl für Andrea Hirata aus Indonesien wie für Yasmina Khadra aus Algerien. Und der Algerier versuchte in diesem Jahr (2014), Präsident seines Landes zu werden. Es war sicher kein Zufall, dass mir zuerst das Buch von A. Hirata: „Die Regenbogentruppe“ in die Hände fiel, kurz darauf „Der Schreiber von Koléa“ von Y. Khadra (ein Pseudonym, s. u.).

Beide Lebensbücher haben mich sprachlos gemacht. Deshalb beschränke ich mich meistens auf Zitate.

Andrea Hirata

Die Regenbogentruppe



Der erste Satz von Andrea Hirata an seine Leserinnen hat mich sofort neugierig gemacht:

„Ikal bedeutet Lockenkopf, und dieser Junge bin ich.“ Er hatte einmal ein Gelöbnis abgelegt, ein Buch über seine fünfzehnjährige Lehrerin zu schreiben. Nichts war zuvor von ihm jemals zu Papier gebracht worden.

Aufgewachsen ist er in einem kleinen Dorf namens Gantong an der äußer-

sten Spitze der indonesischen Insel Belitung.

Zehn Schüler unterschiedlichen Alters scheuen keine Mühen, den täglichen langen Weg, auf dem auch Krokodile lauern, in ihre Schule zu gehen. Windschief und oft vom Untergang bedroht (s. Bild) ist sie die Hoffnung auf ein besseres Leben.

Aus dem Klappentext: „Der Zauber liegt in den mit Liebe gezeichneten Figuren: Jeder der zehn Mitschüler erwacht zu eigenem Leben, allen voran Lintang, das mathematische Genie, und Mahar, der Künstler und angehende Schamane der Klasse. Mit seiner eigenen bewegenden Lebensgeschichte eröffnet Andrea Hirata tiefe Einsichten in ein zerrissenes Land.“

(Sonia Schröder)

Gebundene Ausgabe: 272 Seiten

Hanser Verlag, Berlin

19,90 €

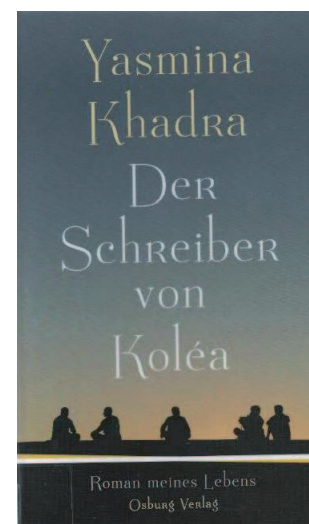
ISBN: 978-3446241466



Die Regenbogenschule

Yasmina Khadra

Der Schreiber von Koléa“ - Roman meines Lebens



Warum ist Mohammed Moulessehoul nicht bei seinen Kameraden?

Er ist gern allein, unser Dichter. Und Leutnant Neggaz' Stimme ist verkrampft, wenn er ihn so vorstellen muss.

„Tut mir leid, Sie gestört zu haben. Es gibt nichts Ungehörigeres, als jemanden aus seiner Inspiration herauszureißen. Schreiben Sie nur weiter. Ich

würde mich freuen, eines Tages etwas von Ihnen lesen zu können“. (S.186) Das war der Staatspräsident Houari Boumedienne (von 1965-1978).

Aus dem Klappentext:

„Wegen der strengen Zensurbestimmungen veröffentlichte der Autor, geboren 1955 in Kenadsa als Mohammed Moulessehoul, unter dem weiblichen Pseudonym Yasmina Khadra: Zu Ehren der mutigen algerischen Frauen in finsternen Zeiten!

Erst 2001 kann er mit diesem Buch

(Originaltitel *L'Écrivain*) seine wahre Identität preisgeben.“

Leidenschaftlich und mit ausdrucksstarker Bildsprache erzählt Yasmina Khadra von seiner Kindheit und Jugend in Nordafrika. Seit seinem neunten Lebensjahr ist er nur noch die Nummer 129 in einer Kadettenschule, einer düsteren Zitadelle. Ein Schreiber ist dort nicht erwünscht, undenkbar. Doch er lässt sich nicht einschüchtern, schlägt sich mit „seiner Feder einen Weg durch den algerischen Dschungel“.

1975 geht er jedoch seinem Vater zuliebe weiter auf die Militärakademie. Er wollte aber nie „Dichter unter Kettenrassel sein“ (S. 181). Im Jahre 2000 nimmt er seinen Abschied von der Armee und von Algerien. Seitdem lebt er mit seiner Familie in Frankreich.

(Sonia Schröder)

Gebundene Ausgabe: 286 Seiten :

Osburg Verlag, Hamburg

19,99 €

ISBN: 978-3955100360

Presseschau

Was ist schon Erfolg?

Aus dem Göttinger Tageblatt vom 19. März 2014

„Göttingen. Es ist nicht besonders charmant, was Moderator Tobias Gohlis gleich zu Beginn des Abends mit der Krimiautorin Andrea Maria Schenkel im sehr gut besetzten Literarischen Zentrum sagt. Der Begründer und Sprecher der Krimi-Bestenliste in der Wochenzeitung „Die Zeit“, der lange Jahre in Göttingen gelebt hat, bringt das böse Wort von der „schreibenden Hausfrau“ ins Spiel.

Natürlich korrigiert er sich gleich. Nicht die dreifache Mutter, die am morgigen Freitag 52 Jahre alt wird, habe er gemeint, sondern das, was der Erfolg ihrer Kriminalromane nach sich gezogen habe. Menschen eben, die, durch Schenkels Erfolg angestachelt, plötzlich auch schreiben wollten. Mit mäßigem Erfolg. Bei Schenkel lief das anders ...“

Der vollständige Artikel ist hier zu finden: <http://www.goettinger-tageblatt.de/Nachrichten/Kultur/Kultur-vor-Ort/Andrea-Maria-Schenkel-im-Literarischen-Zentrum-Goettingen>

Was ist schon Erfolg?

Wie definiert man heutzutage Erfolg? Diese Frage beschäftigte mich eine geraume Zeit, nachdem ich diesen Artikel im Göttinger Tageblatt gelesen hatte. Auch wenn sich der Moderator Tobias Gohlis „gleich korrigierte“, wirkt es doch wie ein freudscher Versprecher, wenn er von schreibenden Hausfrauen mit mäßigem Erfolg spricht.

Nein, er meint nicht die dreifache Mutter Andrea Maria Schenkel! Ja, wen meint er denn dann?

Zuerst dachte ich: Lass es auf sich beruhen, der klopft blöde Sprüche. Aber die Gedanken: „Was ist Erfolg? Wie definiert man das genau?“, und vor allen Dingen „Wer darf beurteilen, ob jemand erfolgreich ist?“, ließen mich nicht los.

Wenn Erfolg eine monetäre Grenze hat, oberhalb derer etwas erst zum Erfolg wird, ist das eine sehr einseitige Sichtweise.

Man kann zum Beispiel sehr erfolgreich Kinder erziehen. Den Erfolg

sehe ich persönlich darin, wenn die Kinder gut aufs Leben vorbereitet wurden. Wenn sie moralische Werte verinnerlicht haben, auf deren Grundlage sie ihr Leben meistern können, und nicht vordergründig darin, ob sie fünf Dokortitel haben und viel Geld verdienen. Andere Eltern mögen ihreacherziehungserfolge an anderen Kriterien messen. Und natürlich verändern sich die Kriterien dann, wenn es irgendwelche Beeinträchtigungen gibt. Man kann eine durchaus erfolgreiche Hausfrau sein, wenn man mit dem, was man tagtäglich tut, zufrieden ist und das kleine Familienunternehmen gut managt.

Auch als unterbezahlter Hilfsarbeiter kann man erfolgreich sein, solange man aus den gegebenen Umständen das Beste macht und Glück im Leben empfinden kann.

Da fällt mir unser Altmeister Goethe ein:

„Da wo du bist, wo du bleibst, wirke, was du kannst, sei tätig und gefäl-



Foto: GöttingerTageblatt, Heller

lig und lass dir die Gegenwart heiter sein.“ (Johann Wolfgang von Goethe) Und dann kommt da ein Herr Gohlis und mutmaßt über schreibende Hausfrauen mit mäßigem Erfolg!

Ich kann an dieser Stelle nur für mich sprechen, weiß aber, dass es vielen meiner Kolleginnen und Kollegen ähnlich geht.

Ich hatte eine Geschichte im Kopf. Die wollte seit Jahren hinaus. Aber mit Kindern, Haushalt und Minijob war das einfach nicht möglich. Dann kam der glückliche Umstand hinzu, dass ich den Minijob gekündigt hatte. Aus der plötzlich freien Zeit heraus drängte die alte Geschichte wieder, zu Papier gebracht zu werden, und ich habe dem Druck nachgegeben und sie aufgeschrieben. Zuerst nur für mich! Dann habe ich es gewagt, das Manuskript Menschen meines Vertrauens zu geben. Einhellige Meinung: Das sollten mehr Menschen lesen, das berührt.

Erst dann habe ich das ganze Manuskript auf Öffentlichkeitstauglichkeit

hin überarbeitet. Einige Dinge in der Urfassung waren doch zu persönlich und mussten umgeschrieben werden. Danach ging das Ganze an fremde Menschen zur Beurteilung und schließlich fand es Unterschlupf im Fabuloso Verlag.

Sehr geehrter Herr Gohlis! Der erste Erfolg war für mich, die Geschichte überhaupt zu Papier zu bringen. Der zweite Erfolg war, dass sie auch anderen Menschen gefiel. Und der dritte Erfolg war, dass sich das Buch deutlich besser verkaufte und noch heute verkauft, als ich es jemals gedacht hätte! Ich habe mehr Menschen damit berührt, als ich es in meinen kühnsten Träumen für möglich gehalten hätte! Millionenauflage? Fehlanzeige!

Finanzielle Unabhängigkeit durch die Schreiberei? Fehlanzeige! Zufriedene Leser? Ja, viele! Zufriedene Autorin? Ja, sehr!

Erfolg gehabt? Ganz klar: JA!

Finanziell erfolgreiche Autoren werden heutzutage oft von den Medien gemacht. Anders kann ich mir nicht erklären, warum so manches Werk auf einer Bestsellerliste landet. Es gibt Bücher auf diesen Listen, die hat scheinbar niemand gelesen. Und sollte es doch mal jemand gelesen haben, hat es oft nicht gefallen. Es gibt vermeintliche Bestsellerautoren, die in unzähligen Talkshows sitzen und Fragwürdiges von sich geben. Es soll sogar schon vorgekommen sein, dass sie zu Moderatoren eben dieser Shows wurden ... Die Medien pushen das hoch und irgendjemand scheint es zu mögen. Wer auch immer!

Ein Buch, das ohne großen Medienrummel bekannt wird, die Menschen berührt und zum Nachdenken anregt - das ist für mich ein erfolgreiches Buch!

Es gibt durchaus Tageszeitungen, die regionalen Autoren eine Chance ge-

ben und einen Bericht über ein neuerschienenes Buch oder eine Lesung schreiben. Das GT gehört leider nicht dazu. Schade!

Die Definition von Erfolg ausschließlich am Finanziellen zu messen, entspricht leider in hohem Maße dem Zeitgeist. Insofern entspricht Herr Gohlis der aktuellen Denkweise. Qualifizierter Journalismus beansprucht für sich aber immer eine gewisse Unabhängigkeit – eine möglichst neutrale Berichterstattung. Davon ist diese Betrachtungsweise Meilen entfernt.

Letztendlich ist Erfolg, wenn man sein einmal gestecktes Ziel erreicht hat. Wenn man zufrieden ist mit dem, was man tut.

Wenn dazu noch ein finanzieller Erfolg kommt, ist das sicher sehr angenehm. Aber das ist auf keinen Fall der Maßstab aller Dinge!

(Melanie Buhl)

Entschleunigung = Gutes Leben?

Der Soziologe und Zeitforscher Prof. Hartmut Rosa gilt als DER ‚Theoretiker der Beschleunigung‘. Unser Kollege Norbert Lang hat mir einen Artikel aus dem Tagesspiegel zugesandt, in dem sich Prof. Rosa in einem Interview von Angelika Brauer zu den Themen Facebook und Familie, Resonanzräume und Entfremdung äußert. Nachfolgend eine Zusammenfassung dieses Interviews.

Rosa sieht Entschleunigung nicht als die Lösung für die Probleme einer immer mehr beschleunigten Gesellschaft. Beschleunigung sei nicht per se schlecht. Niemand will z. B. langsame Achterbahnen oder gar langsame Internetverbindungen. Für ihn ist Zeit nicht eine zusätzliche Dimension des Lebens, sondern durch und durch mit der Lebensform verbunden. Deshalb müsse man genau hinschauen, wo Beschleunigung zum Problem wird, wo sie gar zur Entfremdung führt, zum Selbst- und zum Weltverlust, wie er es beschreibt.

Entfremdung ist für ihn ein Zustand, der durch das Gefühl beherrscht wird, in einer stummen oder sogar feindlichen Welt zu leben. Anzustreben sind für ihn, was er als Antwort- und Resonanzverhältnisse bezeichnet. Das Gefühl zu haben, verbunden zu sein. Mit anderen Menschen oder auch mit der Natur. Mit den Dingen, die man tut. Dass einen diese Dinge berühren, das Gefühl entsteht, sie würden ‚zu uns sprechen‘. Dies ist sein ‚Reso-

nanzkompass‘ mit dem er versucht, einen neuen Maßstab für Lebensqualität zu gewinnen.

Seiner Beobachtung nach haben die Menschen durchaus das Gefühl, dass die derzeitige Lebensweise in vielen Dingen nicht optimal ist. Dass in gewisser Weise eine Art Leidenszustand entstanden ist. Viele Menschen versuchen deshalb, sich kleine Resonanzinseln zu schaffen. Oft ist dies eine idealisierte Vorstellung von Familie – als ein Ort, an dem Zuneigung, Liebe und Verständnis dominieren. Dies nennt er auch: Antwortbeziehungen. Die gleiche Hoffnung treibt Menschen dazu, zu sagen: „Ich muss jetzt mal in die Natur!“ Oder sie gehen in einen Gottesdienst, ein Konzert oder eine andere Veranstaltung, bei der sie für sich einen Resonanzmoment erleben können.

Eine Ursache für die heutige Situation sieht er darin, dass die früher richtungsweisenden Kräfte (Kirche, Adelsklasse, Intellektuelle, [deren Rolle man durchaus kritisch sehen

sollte]) heute von der Bevormundung durch den Markt und die Medien abgelöst wurde. Diese bestimmen, was wir tun und zum Teil sogar, was wir sollen. Er schließt sich dabei selbst ein. Auch er verspürt das Bedürfnis, hin und wieder zu prüfen, wie sein Amazon-Ranking aussieht. Wie oft er bei Facebook ‚geliked‘ wurde. Auch er hat manchmal den Drang, ein einfaches Computerspiel zu spielen. Einerseits aus freien Stücken. Andererseits stellt er dabei manchmal fest: Eigentlich will ich das doch gar nicht. Wieso passiert dies also? Seine Analyse ist: Die durch den Markt mit seiner permanenten Steigerungslogik entstandenen Strukturen, Techniken und Interaktionskontexte zwingen uns praktisch zu bestimmten Handlungsweisen.

Dies führt ihn zu der Überzeugung, dass es notwendig ist, eine neue richtungsweisende Kraft zu entwickeln, die er als demokratisch deliberativen Autopaternalismus bezeichnet (Paternalismus = das Bestreben, Andere

zu bevormunden, zu gängeln). Damit meint er, wir müssten uns als Menschen in einer Art Selbstaufklärungsprozess dazu bringen, darüber nachzudenken, ob das, was wir tun, wirklich gut für uns ist? Und es konsequent zu lassen, wenn wir zum gegenteiligen Schluss kommen. Nicht blind den so-

genannten Marktgesetzen zu folgen. Zu merken, wenn neue Technologien, die zunächst zusätzliche Lebensoptionen versprechen, anfangen eine ‚zwingende‘ Eigenlogik zu entwickeln. Er plädiert dafür, sich immer wieder zu fragen, ob weniger nicht auch mehr sein kann. Als ein durchaus

provozierendes Beispiel dafür stellt er abschließend die Frage:

„Könnte es nicht auch als ein Gewinn an Lebensqualität angesehen werden, wenn am Sonntag alle Läden geschlossen hätten?“

(Richard Erren)

E-Books ohne Amazon?

Kann aus einer Vision Realität werden?

Dem traditionellen Buchhandel ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts ein extrem starker Konkurrent erwachsen. Mittlerweile findet ein bedeutender Teil des Buchhandels über das Internet statt. Und die Entwicklung der E-Book-Reader wird diesen Trend sicher noch weiter verschärfen. Ich muss zugeben, selbst zu diesem Trend beizutragen. Ich habe mich lange gegen die Nutzung eines E-Book-Readers gewehrt. Bis ich, aller Gegenwehr zum Trotz, zur Vollendung meines 61. Lebensjahrs einen Tolino geschenkt bekam. Nach langem Zögern fing ich dann an, die mitgelieferten Bücher zu lesen - und war schnell von den vie-



len Vorteilen, die diese Art des Lesens bietet, absolut überzeugt. Von den fast vierzig Büchern, die ich seitdem gelesen habe, waren ganze zwei noch Druckexemplare.

Wie bekommt man seine E-Books? Dabei spielt der ‚normale‘ Buchhandel nur eine sehr untergeordnete Rolle. Vom E-Book-Reader oder dem heimischen PC aus kontaktiert man eine entsprechende Internetplattform, lädt sich die gewünschte Datei herunter und ... das Lesevergnügen kann beginnen. Dass man dabei von den kommerziellen Internetbuchhändlern, allen voran Amazon, auch via Datenverbindung ausgespäht wird, muss

man wohl oder übel in Kauf nehmen. Genau an diesem Punkt setzt eine Initiative des Fördervereins ‚Log.os‘ an. Dieser im Jahr 2013 gegründete Verein hat es mittlerweile geschafft, dass dieses gemeinnützig geplante Projekt demnächst Unternehmensstatus erhält. Die Gründung einer GmbH & Co. KG ist jetzt beschlossene Sache. Ziel ist es, eine Art ‚Paralleluniversum‘ zu den kommerziellen Internetplattformen zu errichten. Einen Ort, der Leser, Autoren, Verlage, Händler, Leihbüchereien, Universitäten und Schulklassen zusammenführt. Eine Plattform, auf der man lesen, kommentieren und diskutieren, ausleihen, speichern und publizieren kann. Allerdings auf einer gemeinnützigen Basis, weil die Plattform Log.os selbst nicht an einer Gewinnmaximierung interessiert ist. Geschäfte zwischen Autoren und Verlagen, Verlagen und Buchhändlern sowie Buchhändlern und Endkunden sollen ausdrücklich gefördert werden. Aber niemand soll durch die Plattform aus der Wertschöpfungskette des Produkts ‚Buch‘ verdrängt werden.

Zunächst wird der Förderverein einziger Gesellschafter des neuen Unternehmens sein. Später sollen die Anteile an eine Stiftung übergeben werden, die eigens zu diesem Zweck gegründet werden soll. Diese soll in Zukunft als Trägerin die Unabhängigkeit des Gesamtkonstrukts garantieren und als eine Art ideeller Aufsichtsrat fungieren. Damit soll eine (Zitat) ‚Balance der geplanten Plattform zwischen Marktorientierung und gesellschaftlicher Verantwortung erreicht werden‘.

Folgende Kernaufgaben wurden vom Förderverein und dem Unternehmen für 2015 definiert:

- Strategische Entwicklung und Vermarktung der Plattform,
- Ausarbeitung einer Kommunikationsstrategie,
- angepasste Arbeitsteilung unter den Vereinsmitgliedern,
- Launch eines lauffähigen Prototypen zur Frankfurter Buchmesse Anfang Oktober, Akquise weiterer Gesellschafter für den Ausbau der Plattform.

Perspektivisch soll das E-Reading-Angebot ein Gegengewicht zu Amazon & Co. bilden, indem es mehrere Funktionen bündelt und alle Branchenteilnehmer einbezieht:

- Für Buchhändler wird Log.os ein Marktplatz für Bücher.

- Für Verlage wird Log.os eine Vermarktungsplattform für Inhalte.

- Für Autoren wird Log.os eine Publishingplattform.

- Für Leser wird Log.os eine soziale Leseplattform.

- Gesellschaftlich wird Log.os eine digitale Universalbibliothek, die neben den reinen (Buch-)Inhalten auch die kontextsensitiven Daten speichert, die durch die Nutzung dieser Inhalte entstehen.

Man darf gespannt sein, wie es mit dieser interessanten und sehr ambitionierten Entwicklung weitergehen wird. Ich persönlich wünsche den Initiatoren und Protagonisten jedenfalls alles Gute und viel Erfolg.

(Auch auf diese interessante Entwicklung wurde ich von unserem Kollegen Norbert Lang aufmerksam gemacht. Durch zusätzliche Recherchen im Internet erhielt ich weitere Informationen.)

(Richard Erren)

Self-Publishing

Kürzlich las ich ein Interview, welches die Journalistin Martina Sulner mit dem Self-Publisher (Selbst-Verleger) Mathias Matting zu den Themen ‚Selbstverlage im Internet, ängstliche Buchhändler und kluge Leser‘ geführt hat. Auch wenn ich ‚Amazon‘ und damit natürlich auch seinem ‚Kindle Direct Publishing‘ ziemlich kritisch gegenüber stehe, sind die Fragen der Journalistin und die Antworten des Autors für alle Hobby-Autoren sicher interessant. Deshalb jetzt hier meine Zusammenfassung des Interviews:

Der Self-Publisher Mathias Matting wurde 1966 in Luckenwalde geboren. Der Diplom-Physiker arbeitet seit 2001 als Redakteur beim „Focus“. Matting hat zahlreiche Bücher als Self-Publisher ohne einen traditionellen Verlag herausgegeben – etwa „Die faszinierende Welt der Quanten“ und den Thriller „Beisha – getötet“. Außerdem betreibt er auch den Blog „Die Self-Publisher-Bibel“ und wird auf der Frankfurter Buchmesse zu Gast sein.

Als Amazon im Jahre 2011 sein ‚Kindle Direct Publishing‘ im Jahr 2011 in Deutschland startete, hat Matting diesen Dienst schon aus rein journalistischem Interesse ausprobiert. Wohl im richtigen Moment. Sein erster Titel dort wurde binnen zwei Wochen nach Erscheinen zum Bestseller. Deshalb sieht der Autor keinen Grund, einen Verlag ins Boot zu holen.

Er schätzt am Self-Publishing vor allem die Einfachheit und die Kontrolle, die er selbst über den kompletten Verlagsprozess hat. Es dauert nach Fertigstellung des Manuskripts nur wenige Wochen, bis ein Buch online ist. Zusätzlich kann er Titel und Cover frei bestimmen und erhält einen Großteil des Verkaufspreises als Honorar.

Er hat mittlerweile ca. 50 Titel veröffentlicht. Die Verkaufszahlen liegen zwischen 3000 und bei seinem Bestseller 50000 Exemplaren. Damit könnte er vom Schreiben allein schon gut leben, insbesondere, da die Honorare im Monatsrhythmus ausgezahlt werden.

Auch als Self-Publisher braucht man auf professionelle Hilfe nicht zu verzichten. Für die meisten Aufgaben eines Verlegers, die ja auch der Selbstverleger zu erfüllen hat, gibt es Profis. Mattings Lektor arbeitet zum Beispiel auch für

Self-Publishing

Schreiben Veröffentlichen Verkaufen

Selbstbestimmt & aus einer Hand

Rowohlts. Auch die grafische Gestaltung überlässt er Menschen, die sich damit auskennen. Er sagt allerdings auch (Zitat): „Wer sich rein auf das Schreiben konzentrieren will, ist bei einem Verlag besser aufgehoben.“

Zu der Profitabilität seiner Arbeitsweise nennt er folgende Zahlen: Er erhält bei Amazon 70% des Nettopreises. Für Lektorat und Covergestaltung etc. wendet er bei einem 300-Seiten-Roman ca. 2000 € auf. Um also einen Gewinn zu erzielen müssen mehr als 3000 Exemplare verkauft werden.

Als Aushängeschild des ‚Kindle Direct Publishing‘ erklärt er, dass die Hälfte der Titel der Kindle Bestsellerliste von Self-Publishern stammt. Und er schätzt, dass in ca. fünf Jahren diese ca. 25% des e-book-Marktes ausmachen werden. Bei den traditionellen Verlagen geht er davon aus, dass diese weiterhin den printbook-Markt zu 95% dominieren werden und Self-Publisher dort keine Chancen haben.

In diesem Kontext vertritt er die Meinung, dass sich die Rolle der traditionellen Verlage ändern muss. Sie

müssen sich zu Service-Unternehmen für Autoren wandeln. Sein Fazit dazu lautet (Zitat): „Schon heute hat sich das Verhältnis geändert: Erfolgreiche Self-Publisher bitten nicht bei den Verlagen um einen Vertrag, sondern die Verlage versuchen, diese Autoren von sich zu überzeugen.“

Seine Position zum Buchhandel ist (naturgemäß) kritisch: Er versteht nicht, warum nicht mehr Buchhändler – so wie Amazon – das Self-Publishing nutzen. (Hier denke ich, dass er in seiner Position als ‚Aushängeschild‘ nicht anders argumentieren kann).

Zum Abschluss des Interviews fragte die Journalistin noch nach der Qualitätskontrolle, die Verlage ja implizit leisten und die bei Self-Publishern so nicht gegeben ist. Dazu meint Matting, dass er von dieser ‚Verlagsleistung‘ nicht viel hält. Die Self-Publisher hätten sich in den letzten Jahren enorm professionalisiert, und die Leser wären selbst klug genug, um die Bücher einschätzen und bewerten zu können. Bücher, die niemand kauft, werden auch in den elektronischen Regalen irgendwann unsichtbar. Seiner Meinung nach sollen die Verlage nicht als ‚Torwächter‘, sondern als mutige Entdecker fungieren. Wobei es ihm, nach eigener Aussage, egal ist, wie er seine Leser erreicht. Er kenne aber Kollegen, denen eine Veröffentlichung durch einen traditionellen Verlag immer noch wichtig sei. Da macht er den Hobby-Autoren Hoffnung (Zitat): „Das geht jedoch oft schneller, als sie es selbst für möglich hielten, sobald ein Autor mit e-books erfolgreich ist, kommen auch die ersten Anfragen von Verlagen.“

(Richard Erren)

Kindle-Direct-Publishing ist nur eines von vielen Unternehmen, die es (noch) unbekannten Autoren ermöglichen, ihre Bücher mit geringem Kostenaufwand als E-Book zu veröffentlichen. Mehrere Creativo-Autoren arbeiten mit der Firma Zeilenwert zusammen. Andere Unternehmen dieser Art sind z.B. NeoBooks, EPubli und noch viele weitere. Dies lässt sich im Internet recherchieren. Auch auf den großen Buchmessen kann der Kontakt zu diesen Unternehmen geknüpft werden.

Philosophische Gedanken I

Nachruf auf Wilfried Milter



Lieber Wilfried, ich habe Dich immer als meinen ganz persönlichen Engel betrachtet, der mir in diesem Schicksalsjahr 2010 gesandt wurde, in dem ich von einer Reihe lieber Menschen Abschied nehmen musste, darunter auch von meiner Mutter.

Du sahst so zart und zerbrechlich aus in Deinem Rollstuhl und hattest doch so viel Kraft, mich zu stützen.

Gern denke ich an unsere Gespräche in Deiner kleinen, aber komfortablen Hütte auf Deinem Grundstück in der Südheide zurück.

Aufgrund der großen Entfernungen zwischen unseren Wohnorten und bedingt durch Deine Krankheit konnten wir uns nicht oft sehen. Doch wir telefonierten regelmäßig, und die meist ausführlichen und tiefgründigen Gespräche haben uns beide bisweilen erschöpft. Viele unserer Unterhaltungen drehten sich um Bücher, die wir gelesen und um Texte, die wir geschrieben

haben. Ich durfte Deinen „David“ in der Endphase begleiten und zusammen haben wir die „Mona Lisa 58“ auf den Weg gebracht.

Wir haben uns gegenseitig kurze Texte und Gedichte am Telefon vorgelesen, und was zu lang war, fand den Weg per Post.

Gern denke ich an die Gespräche über Bienen zurück. Da habe ich viel von Dir gelernt.

Bis zuletzt hast Du an Deinem Computer gesessen und geschrieben, obwohl Dir das Tippen schon sehr schwer fiel. Die Krankheit hatte Deinen Händen sehr zugesetzt. Ich habe Dich immer bewundert, wie geduldig Du die stetig größer werdenden körperlichen Einschränkungen ertragen hast. Dazu gehörten viel Mut und Gottvertrauen. Du hattest beides im Überfluss. Und Du hast gern davon abgegeben.

Nun bist Du heimgekehrt zu Deinem Schöpfer, und ich weiß, dass Du diesen Tag nie gefürchtet hast. Angst vor dem Tod war Dir fremd, denn Du hast an das Ewige Leben geglaubt.

Möge Deine Seele Frieden finden, dort wo sie jetzt ist, und vielleicht schaut Du nun von oben auf uns alle herab und amüsiert Dich über unsere ach so menschlichen Bemühungen, auf Erden eine Spur für die Nachwelt zu hinterlassen.

Du hast solch ein Denkmal nicht gebraucht, wahrscheinlich hätte es auch gar keinen Sockel gegeben, der Deine Persönlichkeit hätte tragen können.

Ruhe nun in Frieden, lieber Freund. Vergessen werden wir Dich nie.

Deine Sarina

Wilfried Milter war der Creativo-Initiativgruppe lange Jahre freundschaftlich verbunden. Obwohl er durch seine chronische Krankheit (MS) schon schwer behindert war, ließ er es sich nicht nehmen, unsere Bücherfeste und Lesungen zu besuchen. Er war selbst auch schriftstellerisch tätig. Seine Romane und Erzählungen zeugen einerseits von einer großen Liebe zu Frankreich, einem Land in dem er in seinen jungen Jahren einige Jahre gelebt hat. Andererseits geben sie ein beredtes Zeugnis seiner Liebe zum Leben, zu den Menschen und zu dieser Welt, die die Grundlage unserer Existenz ist.

Angstgedanken

Ein heller Novembertag. Die Sonne zeigte mir den Rücken, als ich durch das bunte raschelnde Laub schritt. Noch ein wenig Sonnengold leuchtete zwischen den Blättern. Der nächste Regen würde es löschen. Vom nahen Strom der Geruch nach Wasser und Tang. Ich freute mich auf den Besuch des kleinen Barlach Museums. Immer wieder bezaubern mich die klaren Linien und Formen seiner Werke.

Barlach gab Gedanken Form – formte in mir Gedanken.

Behutsam glitten meine Blicke über die Bettlerin.

Ich saß lange vor dem Fries der Lauschenden.

Geformte Gedanken des Künstlers, die mich berühren.



Heute, ein halbes Jahr später, die Krise in der Ukraine.

Angst vor einem Dritten Weltkrieg. Erster und Zweiter sind real. Wenn es ihn gibt, wird er auch groß!

Bin hilflos ausgeliefert, wie die gefesselte Hexe von Barlach.

Ich schaue mir eine Abbildung von ihr an:

So fest scheinen die Schnüre nicht zu sein. Ich könnte die Hände mit einer leichten Drehung zum Gebet falten.

(Dorothea Christian)

Was wissen wir von dem, was wir wissen?

Eine Rezension von Dieter E. Zimmer über John Updike's ‚Rabbit – eine Rückkehr‘ in der Wochenzeitschrift ‚Die Zeit‘ und das zugehörige Bild haben unseren Kollegen Norbert Lang vor etlichen Jahren inspiriert, die folgende Reflexion zu verfassen. Sie ist aber von ihrem Inhalt her absolut zeitlos und erhält durch die angefügte Anekdote wieder Aktualität.



Foto aus der Wochenzeitschrift „Die Zeit“

Es war weniger der Text als das abgedruckte Farbfoto „Im Süden von Memphis“ aus William Eggleston's Guide, das irgendwo in meinem ‚inner mind‘ Gefühlsbilder auslöste, Gedanken zu Sätzen werden ließ, ohne zu wissen, wohin die Reise geht, genauso wie sich die Straße in dem Foto in der Ferne verliert.

Da ist ein geparktes Auto aus der Zeit Ende 40er/Beginn 50er Jahre zu sehen, das den Betrachter direkt anblickt - aus dem Zentrum des Bildes heraus. Es steht auf der Straße vor einem der typischen amerikanischen Grundstücke (Gehweg, Mailpost, offen einladender Rasen, einstöckiges Holzhaus aus Schindeln gebaut, mit ebenso offen überdachter Garage). Hinter dem Auto eine Straßenkreuzung, kaum sichtbar, einige Farmgebäude, sonst weite grüne Ebene mit ein paar Bäumen hier und da.

Fluss der Gedanken:

Auch wenn ich die Romane nicht kenne, so ist mir doch das amerikanische Gesellschaftsbild sehr vertraut - so sehr, dass ich es ersehne, wohin mich dieses Bild aus Memphis, Tennessee, führt. Einfach da sein an dem Ort, und

nichts von der Umgebung zu wissen, nur zu atmen und etwas zu spüren, das man noch gar nicht mal ahnt. Einlassen auf die Weite, die Natur fühlen, die Einfachheit leben - Langeweile kann doch nur dort auftauchen, wo der Kopf nicht weiter weiß, Frustration nur dann, wenn die Gedanken nicht weiterwissen.

Da ich bereits zu viel weiß, spüre ich mein Bedürfnis, einfach sein zu wollen, nur umso größer. Menschen sind in dem Bild nicht sichtbar, dennoch - geht man hinein, umherschweifend - wird es lebendig. Deren Probleme werden - ob ich es will oder nicht - auch Teil meines Lebens. Doch an eines hatte ich nie geglaubt: dass dies nämlich schon alles sei - jenseits des Kopfes gibt es ein „Meer“ an (mehr) Möglichkeiten, die Welt zu sehen, zu betrachten, zu fühlen - wenn das Kind noch Kind ist, dann scheint alles so einfach.

Wird z. B. ein Haus gebaut, dann ist das Problem nicht ‚wie‘, sondern das Problem beginnt mit dem ‚Danach‘, mit dem Denken darüber.

Vielleicht ist es ähnlich wie in einer Beziehung mit einem anderen Men-

schen. Sie wird erst dann zum Problem, wenn sie da ist und mit Inhalt gefüllt werden soll: Flugs befinden wir uns in dem Dilemma, dass wir bestimmte Gedanken zur Liebe haben - doch hinauszutreten und die Liebe zu betrachten, zu schauen, zu fühlen, zu atmen, sich zu freuen, alles Alte zu reinigen - das ist etwas, was viele Menschen scheuen. Sie fürchten sich davor, reagieren mit Widerständen. Jeder Gedanke wird verteidigt, als sei es eine Bastion, die es zu schützen gilt.

Lasse ich diesen letzten Gedanken selbst bildhaft werden, erinnert er mich an das Anrennen gegen mittelalterliche Stadtmauern, und irgendwann wurden sie doch ‚geschliffen‘. Mir wird gewahr, dass da mehr gewesen sein muss, mehr geschehen ist, als uns die Geschichte lehrt. Was wissen wir eigentlich, was wir wissen, ohne es uns anzuschauen? Eine spannende, eine wichtige, eine aktuelle Frage.

Zu dem Essay mit dem Foto von William Eggleston gibt es eine Anekdote - etwas, das den Inhalt in einem einzigen Satz ausdrückt.

Geschehen im Oktober 2010 in New York nach dem gemeinsamen Besuch eines Vortrages mit Rob (New York Guide). Als wir uns nach dem gemeinsamen Austausch über diesen und andere Themen verabschiedeten, sagte ich zu ihm, innehaltend:

“I know you and you know me, that it is what shapes our lives.”

Sinngemäße Übersetzung:

„Ich kenne Dich und Du kennst mich, das ist es, was unser Leben formt.“

Weiter gefasst bedeutet es:

Ich (er) kenne Dich und Du (er) kennst mich, das ist es, was unser (beider) Leben prägt.

Oder m. a. W.: Ich lerne Dich zu kennen und Du lernst mich zu kennen, das ist es, was in uns zu Veränderungen führt, Gedanken geschliffen werden.

(Norbert Lang)

Buch und Gesellschaft I

Wer sein Kind liebt, der schenkt ihm Aufmerksamkeit und – Bücher!

Wenn mir jemand vor zwanzig Jahren offenbart hätte, dass ich einmal freiwillig mit einer Horde „fremder“ Kinder zusammenarbeite, dann hätte ich denjenigen wohl für verrückt erklärt! Ich war damals irgendwie anders als andere Frauen und hatte diesen Draht zu den „kleinen nervigen Quälgeistern“ einfach nicht. Ich war sogar fest davon überzeugt, kinderlos durchs Leben zu gehen. Mein Plan ging ganz gut auf – bis ich meinen Mann kennenlernte. Da war ich plötzlich der Meinung, dass wir eine so gute Mischung sind, die man einfach „vielfältigen“ müsste! Das Resultat ist unser Sohn, in den ich mich doch tatsächlich auf den allerersten Blick verliebte. Und das mit einer Hingabe, die mir schon fast etwas Angst machte ... Diese unbändige Liebe zu dem eigenen Kind eröffnete mir schließlich den Zugang zu anderen Kindern. Und siehe da – plötzlich begriff ich, dass diese kleinen Menschen im Grunde das Tollste sind, was unser Planet zu bieten hat!

Mein Kampf gegen Handy, Spielkonsole und Co.

Heute bin ich Kinderbuchautorin, ehrenamtliche Lesepatin und pädagogische Mitarbeiterin an einer Grundschule. Die Arbeit mit Kindern macht mir unheimlich viel Spaß, doch sie kostet auch Nerven. Schließlich habe ich es mir zur Lebensaufgabe gemacht, den Kleinen die Freude am Lesen zu vermitteln, sie wegzulocken von ih-



ren auch so geliebten elektronischen Gerätschaften und heranzuführen an ein, auf den ersten Blick, ziemlich langweiliges Papierdingsbums ... das Buch! Gar nicht so einfach ... Zumal ich oft das Gefühl habe, gegen den Strom zu schwimmen. Denn auf den Rückhalt der Eltern können Lehrer, Erzieher und nun auch meine Wenigkeit kaum noch zählen. Wie herrlich einfach ist es doch, das quengelnde Kleinkind im hektischen Alltag vor dem Fernseher zu parken oder dem aufmüpfigen Teenie das Internet mit all seinen unendlichen (und zum Teil unerträglichen) Weiten ohne jegliche Kontrolle zu überlassen! Außerdem vertreten viele Eltern die Meinung, dass ihre Kinder ständig mit irgendetwas beschäftigt sein müssten. Dabei ist ihnen leider nicht bewusst, dass die Dauerberieselung mit hektisch blinkendem und laut tönendem Elektronik-Gedöns oder der dröge Monolog mit dem Fernsehgerät alles andere als

förderlich ist, sondern die Kinder einfach nur „kirre“ machen. Langeweile ist der beste Freund von Kreativität und Fantasie. Wenn ein Kind öfter Zeit hat, seine Gedanken schweifen zu lassen, kann das unheimlich entspannend sein und Anreize schaffen, mal wieder nach dem Bastelzeug oder eben einem schönen Buch zu greifen.

Große und kleine Menschen brauchen Ruhe-Inseln

Jeder Mensch braucht täglich Ruhe-Inseln. Besonders unsere Kinder haben sie bitter nötig. Ein Buch kann eben genau so eine Ruheinsel sein. Die Nase in altersgerechte Literatur zu stecken, ist mit das Beste, was ein Kind in seiner Freizeit tun kann. Die herrlich bunten Bilder, die das Lesen in die kleinen Köpfe zaubert, beflügeln die Fantasie und laden zum Träumen ein. Ganz nebenher lernen die Kinder für die Schule. Denn – wer viel liest, ist meistens gut in Deutsch. Das kindliche Gehirn speichert die korrekte Schreibweise der einzelnen Wörter und bekommt jede Menge Ideen für den nächsten Aufsatz. Der Wortschatz wird erweitert und je nach Inhalt vermitteln Geschichten über Dinosaurier, Indianer, Ritter und Co. auch noch reichlich Wissen. Darüber hinaus identifizieren sich Kinder gern mit den Buch-Helden. Protagonisten, wie der clevere Kalle Blomquist, der mutige Harry Potter oder das freche Sams können Kindern helfen, schwierige Alltagssituationen zu meistern oder den Ernst des Lebens einfach mal zu vergessen.

„Mein Kind liest aber nicht gern!“

Wie oft ich diese Aussage schon gehört habe! Zugegeben – auch mein mittlerweile zwölfjähriger Sohnemann ist manchmal etwas lesefaul. Doch dann

liegt es an mir, ihm ein gutes Buch schmackhaft zu machen und auch durchaus mal zu fordern: Eine halbe Stunde lesen, erst dann kommt das Handy wieder zum Einsatz. (Ja – man darf seinem Kind tatsächlich mal das Handy, I-Phone oder Tablet für einen gewissen Zeitraum verbieten! Trauen Sie sich ruhig – auch wenn die Kleinen den Aufstand proben!)



Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem die Kinder lesen.

Wie in vielen Dingen sind die Eltern auch in Sachen Lesen Vorbild. Verbringen Sie regelmäßig Zeit damit, tut es in der Regel auch Ihr Nachwuchs. Darüber hinaus spielt das Vorlesen im Baby und Vorschulalter eine große Rolle. Wenn bereits den Jüngsten viel und mit Begeisterung vorgelesen wird, dann werden Bücher auch weiterhin eine große Rolle im Leben der Kinder spielen. Natürlich darf bei der Lesemotivation gern ein bisschen getrickst werden. So mögen es doch die meisten Grundschulkinder immer noch ganz gern, wenn ihnen abends etwas vorgelesen wird. Clevere Eltern nutzen die natürliche Neugierde der Kinder und klappen bei der spannendsten Stelle das Buch zu. Wenn der Nachwuchs nun lautstark protestiert, erlauben Sie ihm, selbst noch etwas weiterzulesen. Meistens nutzen Kinder dann die Chance und finden selbst heraus, wie es in der Geschichte weitergeht.

Ein weiterer Anreiz zum Lesen ist ein gemeinsamer Bummel durch die Bücherei. Auch Eltern, die für Literatur nicht viel übrig haben, sollten doch zumindest ihren Sprösslingen das umfangreiche und kostengünstige Angebot der örtlichen Bibliotheken schmackhaft machen. Hier dürfen die Kinder dann nach Lust und Laune stöbern und sich gleich mehrere Bücher ausleihen. Wenn die kleinen Leseratten dann auch noch ihren Eltern, Puppen oder Plüschtieren etwas daraus vorlesen dürfen, ist der Lese-Eifer in der Regel groß.

Wer sein Kind mit einem Buch übertra-



schen möchte, muss unbedingt auf den richtigen Inhalt achten. Bücher, die von dem Lieblingshobby, dem Lieblingstier oder dem „Spezialgebiet“ der Kinder handeln, werden meistens auch begeistert angenommen. Insbesondere bei Jungen kann das durchaus

auch ein Sachbuch sein. Das sollte jedoch in einer altersgerechten Sprache verfasst sein.

Fazit

Es ist keine Zauberei, Kinder zum Lesen zu animieren. Es bedarf nur etwas Zeit und Aufmerksamkeit. Doch – sind es nicht genau diese Dinge, die eine gute und liebevolle Erziehung ausmachen? Ich durfte in der letzten Zeit oft erleben, wie positiv sich das Lesen auf Kinder auswirkt. Deshalb werde ich auch weiterhin predigen: Schenkt Euren Kindern Liebe und Aufmerksamkeit – und Bücher!

(Michaela Schreier)

Buchläden als kulturelle Treffpunkte Veränderungen in den urbanen Stadträumen

Das Aus für Hugendubel am Marienplatz

Gegenüber vom Rathaus, im Zentrum der Münchner Altstadt, wird die Telekom einziehen (Ende 2015) - die überraschende Meldung in der SZ v. 27.03.2014.

In den letzten Jahren (spätestens seit der Finanzkrise 2008) sind erhebliche strukturelle Veränderungen zu beobachten, die sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche auswirken. Der Buchmarkt ist einer davon. Das E-Book mit Kindle u. a. sog. E-Readern, leicht in der Hand liegend als Ergänzung, oder ... - ist es eine Alternative zu der Printausgabe, die man noch anfassen, fühlen, blättern, riechen kann? Der Wandel in vollem Gange, seit Amazon mit seinem Vertriebssystem in den Buchhandel eingegriffen hat. - Folgewirkung einer rasanten technologischen Entwicklung und des Internets.

Hugendubel-Konzept Leseinseln

Hugendubel startete am Marienplatz 1979 mit dem Konzept „Buchkaufhaus und Leseinseln“ und entwickelte sich im Laufe der Jahre deutschlandweit zu mehr als nur einem Buchladen. Nicht nur, jedoch gerade am Marienplatz ist so etwas wie ein ‚Public Space‘ entstanden: vom Wetter unabhängig, ein halb-privater/halb-öffentlicher Treffpunkt; Menschen die stetig aus- und einströmen; zufällige Begegnungen mit jemandem, den man kennt, dies geschah häufig in den 80er Jahren. Ein Anziehungsmagnet. Im Jahre 2001 folgten Umbau und Erweiterung mit zwei zusätzlichen Etagen und einem Café.

Über lange Rolltreppen gelangt man in den 6. Stock, in eine Art Atrium



mit Café, Kuchen, Cappuccino, kulinarischen Snacks (betrieben von der Kette World Coffee), Couchsesseln und hohen Tischen mit Barhocker-ähnlichen Stühlen, diversen Zeitungen/Zeitschriften als Lektüre. Wenn man sich zurücklehnt, eröffnet sich eine wunderbare Aussicht auf den Kirchturm ‚Alter St. Peter‘ (s. Foto). Und natürlich ist es möglich, Bücher nach oben mitzunehmen.

Wie man zu Hugendubel als Kette auch stehen mag - m. E. wird, sofern es bei obiger Entscheidung bleibt, ein Stück Kultur weggehen. Die sog. Leseinseln tragen als möglicher Aufenthaltsort zum Lesen bei und bilden einen Ort der Identifikation.

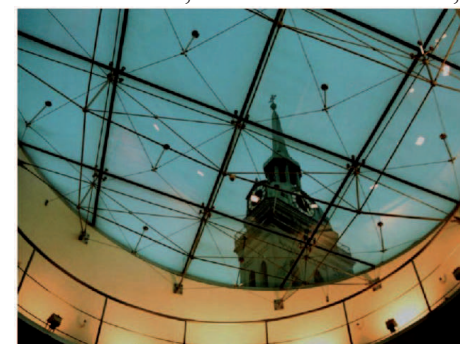
Nun ist zu erleben, wie nicht nur einzelne Filialen schließen, sondern die großen sog. ‚Flagship-Stores‘ ersatzlos verschwinden (s. unten: Entwicklung in New York, Berlin).

Das Verschwinden von Kultur betrifft uns alle!

Die Kommerzialisierung schreitet voran, nimmt Einfluss auf die Kultur,

so wie sie nicht nur Älteren einst vertraut gewesen ist. Die Kette Starbucks z. B. bietet mit ihrem Café-Konzept ähnliche halb-private/halb-öffentliche Räume an. Gefühlt sind sie mittlerweile an jeder Ecke zu finden, häufiger noch als Mc Donald's. Beide sind trotz kostenlosem WLAN auf das Konsumieren ausgerichtet.

Wo sind die Orte, an denen es möglich ist, sich ohne Barrieren zu mehreren zu treffen? Um sich zu entspannen, auszutauschen, etwas zu bearbeiten,



genug Platz, entsprechende Ruhe zu finden, dennoch etwas essen wie trinken können und diskutieren, Inhalte vergleichen, klassische Musik im Hintergrund erleben. In New York ist es mit den ‚Public Spaces‘ möglich.

Der freie Zugang zum Stadtraum, und die freie Nutzung und Benutzbarkeit nach den eigenen Bedürfnissen.

Es ist schon immer die Vielfalt gewesen und nicht etwa Monokultur, die - nicht nur, doch gerade - das urbane Leben lebendig macht.

Kleine Buchläden - es mag einen Unterschied geben zwischen Kleinstädten und Großstädten; dort wo man sich kennt, es leichter hat, einfach nur mal reinzuschauen und eben nicht mit der alleinigen Absicht, gezielt und sofort zu kaufen.

„Entdeckung“ von Büchern ist das entscheidende Wort für den Wert, den Hugendubel erschafft: aufgrund von seiner Begehrtheit, dem Gebrauch wie Stöbern, Auswahl zur Ansicht bestellen, Verabredungen, Zufallsbegegnungen, das Buch mit ins Café nehmen können.

Kultur und Bücher - eine irische Beschreibung

Von einem unbekannten Autor aus Irland stammt ein Aufsatz (in englischer Sprache), wie sich ihm die Welt der Bücher eröffnet hat, wie er in Dublins Buchläden herumgestreift ist. Heute nutzt auch er das „iPod“, wie er betont. Zurück im Jahr 1977, so beginnt er, war er als 14-jähriger Jugendlicher auf der Suche nach Erfüllung seiner Fragen. „Fred Hanna’s bookshop near Trinity College“ war eine Institution: hohe Regale, enge Gänge, sodass man das Gefühl hat, inmitten der Bücher zu sein. Die Leute waren hauptsächlich mit Stöbern beschäftigt, aber genauso die Assistenten mit dem Zu- und Einordnen nach Genres. Und zum Herumstöbern wurde ermutigt, der wichtige Grund, warum dieser Ort auch oft überfull mit Menschen gewesen ist.

Anders, so führt er aus, beim Rivalen „Bookstore Easons on O’Connell Street“. Dort wurde man als Schüler im besten Fall betrachtet als jemand, der zum Schmökern kommt und ohne Absicht, etwas zu kaufen, im schlimmsten Fall als potenzieller Ladendieb und hinter einem ein ungeduldiger Verkäufer, der über die Schulter sieht oder sogar fragt, ob er helfen könne. Sein Fazit: dieses ruinierte komplett den Zauber, allein mit den Büchern

zu sein - für ihn der ausschlaggebende Punkt. „Einen Buchladen zu besuchen ist eine persönliche einsame Erfahrung ...eine innere Reise, mitgenommen in eine physische Welt...es sollte nicht unterbrochen werden von Freunden oder Ladenverkäufern“. Andererseits gab es einen Buchstand in „O’Connell Street“, der in der Hauptsache Zeitungen und Zeitschriften verkaufte, aber auch Paperbacks, i. d. R. Fiktion oder Romantik - kein Ort zum Entdecken, eher zum schnellen Kauf für die Manteltasche.

Die Neugier eines aufwachsenden Jugendlichen zu befriedigen, betont er, fand er in Hanna’s Bookshop erfüllt und ließ ihn nicht nur erotische Literatur finden, sondern beschäftigte sich auch mit Kunst und Geschichte. Nicht



nur „Worte“ sind es gewesen, die er verschlingen wollte, sondern es erwachte der Wissensdurst in ihm über die Welt und all die verschiedenen Elemente darin. „Dieser Gelegenheit hier zu begegnen ist etwas, das kein Lehrer in acht Jahren Schulbildung erfüllen konnte.“

„Ich begann zu verstehen, wie ein Ort wie Paris einen literarischen Trend erzeugen konnte...studierte sogar Stadtpläne dazu...entwickelte ein Auge für ‚Art Nouveau‘...begann die Verbundenheit aller Kunst als Pfade der Erforschung zu verstehen.“*

(*Die Übersetzung und Wiedergabe sinngemäß, da nur als Papiaerausgabe (o. Angabe des Autors) vorhanden.)

Die Beschreibung von Hanna’s Bookstore erinnert an „Strand“, die adäquate New Yorker Institution, wo man schlicht auf Entdeckungsreisen durch Zeiten und Genres gehen kann.

Es ist die Idee, welche zum Konzept führt. Die ermöglichte Freiheit ist es, die an Orten wie Hugendubel oder Barnes & Nobles oder anderen kombinierten Läden wie Buchladen/Café/ Waschsalon verweilen lässt. Den er-

sten Kontakt mit einem Café dieser Art, übergehend in einen Buchladen, von dem man die Bücher ins Café mitnehmen konnte, erlebte ich 1991 in New Haven (Mass.) auf dem Universitäts-Campus von Yale. Noch nie zuvor gesehen, war es überwältigend, eine Lebensqualität zu spüren, die meinem Bedürfnis entgegenkam. Bücher wurden lebendig, während man sich niederließ und miteinander darüber redete.

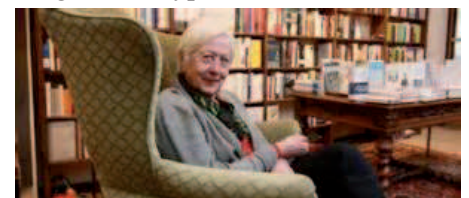
Kleine Buchläden sind wichtig, unzweifelhaft und sicherlich: es gibt Menschen, die gezielt auf etwas zugreifen, deren Auswahl wie Kaufverhalten anderen Parametern folgt, denen das Vorhandensein oben beschriebener Möglichkeiten nicht wichtig erscheinen mag; ebenso wie diejenigen, die Online bestellen, vielleicht nach anderen Kriterien vorgehen, und sei es auch nur aus zeitlichen wie örtlichen Bedingungen heraus.

In München wird sich die Klientel ändern, das Publikum ein anderes sein, wenn die Telekom ab 2016 übernimmt und umbauen wird.

Veränderung in New York

Beobachten konnte ich dieses Verschwinden auch bei Barnes & Nobles in New York, da wo im Jahr 2000, an der 6. Avenue/21. Straße noch eine der größten Filialen zu finden war; Jahre später ein völlig anderes Gebäude, das da plötzlich steht (Anfang 2008 wurde die Filiale geschlossen). Auf einer Blogseite ist zu lesen, dass die Miete jetzt um 500 Prozent höher liegt, andere betonen den Wandel via Onlinebestellung.

Für New York ist eine solche Veränderung nicht untypisch und dennoch eine,



die einen spüren lässt, dass es nicht nur mit Wehmut an frühere Zeiten zu tun hat, sondern mit dem Verschwinden von Atmosphäre. Genauso wie mit der Verbreitung von Handys die Telefonzellen jetzt obsolet geworden sind - kein Anstehen mehr, dafür jeder

Mann/jede Frau in die eigene Tastatur vertieft. Filme in den Zeiten vor Mobiltelefon und Internet eröffnen uns heute eine Welt, die es einmal gab. Wohin die Entwicklung führen wird - wer weiß? In einem bin ich mir sicher - New York, auf der anderen Seite, hat sich dem Grün geöffnet, den öffentlichen Plätzen mit Fußgängerzonen, wo man einem urdemokratischen Bedürfnis folgend, Stühle und Tische so zusammenstellen kann, wie man es möchte, sei es allein oder zusammen oder in einer Gruppe.

Aufgaben von Buchläden - eine Art Gentrifizierung?

Handelt es sich bei dem Aufgeben von Filialen nur um eine Orts-Verschiebung oder verschwinden sie am Ende ganz?

In Berlin ist es jener Hauptstadtfiliale von Hugendubel so ergangen (diese befand sich direkt gegenüber der Gedächtniskirche an der Tauentzienstraße) - ersatzlos aufgegeben kurz vor der Leipziger Buchmesse 2012. Die Möglichkeit von Café und Lesen, auch Büchern, die man zur Ansicht erst mal bestellen kann - verschwunden. Drei Etagen mit Leseinseln, dazu Nischen mit Sesseln, kleinen Schaumstoffhockern für Kinder. Dem Konzept folgend, fanden dort auf einem Podium auch Lesungen statt; man konnte sich treffen, reden, diskutieren. Die anderen verbliebenen Filialen füllen diese Leerstelle nicht aus.

Die Mitarbeiter/Innen dieser Filiale: Man kannte sich vom Sehen; dennoch wirkten Einzelne immer wieder mal genervt, wenn man nach Büchern fragte, aufgrund von Rezensionen in den Feuilletons wie der SZ u. a. Es war mal so, mal anders - dass sie evtl. bei anderen Kunden wieder anders reagiert haben, mag auch dem geschuldet sein, dass sie einen kannten. Was sie jedoch nicht bedacht haben mögen, dass ich als Kunde auch Bücher kaufe, so wie ich es mal einer Mitarbeiterin erläuterte; dass ich hier nicht nur Bücher ansehe, sondern auch welche kaufe und zwar mindestens ‚eines‘ pro Monat und zusätzlich noch die Geschenke für andere, dieses gelangte nicht in deren Horizont.

Hier wie auch bei „Hugendubel Marienplatz“ habe ich einige der wertvollsten Bücher für mein Spezialgebiet ‚New York‘ überhaupt entdeckt - und ‚entdeckt‘ ist der richtige Begriff, z. B. Phillip Lopate's Waterfront „A Walk around Manhattan“ (New York). Ein Buch, das offensichtlich von jemandem, der es zur Ansicht hatte, ins Regal gestellt worden ist. Zu ungewöhnlich der Titel unter den anderen obligatorischen.

Was sind die besten Informationen, die zu diesen Ressourcen erst führen? Es sind bereits bekannte Autoren, deren Bibliografie, persönliche Empfehlungen anderer, sehr gute Beschreibungen bzw. Rezensionen und



das zufällige Entdecken, das aus dem Regal Greifen, darin blättern können, weil es plötzlich da ist, kurz - Phillip Lopate hat mir Freude gebracht.

Im Café selbst habe ich die unterschiedlichsten Menschen beobachten können - Schüler, die ihre Hausaufgaben machen, Studenten, Rentner, Gäste, Lehrer, Jugendliche, die auch nur mal auf die Toilette wollten und dann doch hängen blieben. Die Toilettenfrau war eine Institution vor Ort, die viel über das mäandernde Publikum erzählen konnte: über deren Charaktere, die Unterschiedlichkeit der Gäste (teilte sie ein in Gruppen), den Einfluss der Jahreszeiten. Das Buch mit ins Café auf der 1. Etage zu nehmen hatte etwas Ur-Demokratisches.

Meine Vermutung: es ist die Angst der Betreiber oder auch nur der Filialeiter - berechtigt oder nicht, ausgelöst von der sich verändernden Klientel, vor dem von außen Hereinkommenden, weil die Ku-damm-Meile zunehmend Shoppingmeile geworden ist. Oder gilt wirklich nur die Rendite-Erwartung des Besitzers, die zur Aufgabe des Standorts geführt hatte, wie übrigens ebenso diejenige in den Potsda-

mer Arkaden (Potsdamer Platz) oder in der Friedrichstraße (Stadtmitte). Beide existieren nicht mehr.

Sowohl Wilmersdorfer Straße (Berlin-Charlottenburg - Enge der Bestuhlung im Café) wie Schlossstraße in Berlin-Steglitz (hufeisenförmige Sessel, gefühlt verschwindet man darin) bieten weder die Atmosphäre, noch eine leichte räumliche Erreichbarkeit (von den Kiezbewohnern abgesehen).

Im Juni 2015 führte ich dort an einem Freitag Mittag eine Stichprobenanalyse durch: die möblierte Gestaltung war eine Mischung aus kantigen Arbeitstischen, klein geratenen Rund- und eckigen Kleintischen plus je einem entlang der durchlaufenden Fensterfront; Stühle und Sessel füllen die Räume dazwischen aus. Von 72 vorhandenen Sitzmöglichkeiten waren 21 besetzt und dennoch war kein Platz für das Lesen einer Zeitung, ohne mit dem Nachbarn zu kollidieren. Es gibt keine Hördistanz zu diesem, wenn man sich mit einem Gesprächspartner trifft. Ist die Fensterfront an nur drei markanten Stellen blockiert, kam man an keinen der anderen 17 Stühle heran, ohne dass andere Personen gestört wurden.

Fazit: zu wenig Platz zwischen den Sitzbereichen. Wenn mehr Personen dort sind und wie beschrieben, kann keine angenehme Wohlfühlatmosphäre entstehen - es ist dann weder ein normales Café noch ein Buchladen, wo man sich mal entspannt hinsetzen kann.

Auch das Verkaufsareal von Hugendubel im KaDeWe (Wittenbergplatz) ist kein Ort um sich länger aufzuhalten, im oben beschriebenen Sinne.

An der Tauentzienstraße ist heute eine Boutique (Pull & Bear) in den Räumen untergebracht. So oft ich dort vorbeikam, so oft hatte ich von außen den Eindruck von Leere, Ödnis, kaum Menschen, die raus- und reingehen - sagt auch mein Kollege Benjamin, 31 Jahre alt, und er beklagt, obwohl im Computerzeitalter aufgewachsen, bereits das Verschwinden von Atmosphäre rund um die CityWest, da alles nur auf Touristen abgestellt ist; er fühlt sich unwohl mittlerweile. „Hugendubel war frequentiert, da war immer was los.“ Bei Pull & Bear...vielleicht

ist es der Flagship-Store, den man sich leistet und deshalb diese exorbitanten Mieten, die ein Buchladen anscheinend nicht mehr erwirtschaften kann. Es sind jedoch die Menschen, die eine Stadt machen, die Kultur erschaffen, und nicht die Gebäude mit immer gleichem Aussehen und/oder Inhalten. Ohne hier auf die Stadtentwicklung Berlins an dieser Stelle tiefer eingehen zu können, möchte ich doch Beobachtungen wiedergeben, die man als ‚neu‘ wahrnehmen kann. Denn es geschieht etwas, das auch an anderen Stellen erkennbar wird, wo es ‚nur‘ auf den ersten Blick so erscheint, als hätte es nichts miteinander zu tun.



Stadtentwicklung Berlin CityWest. Die Auswirkungen kommen früher oder später.

Bernd Matthies betont u. a., dass „... die Entwicklung der Innenstadt keinen Platz für Nostalgie mehr kennt; zeigt sich...“ und weist auf das Verschwinden eines Hotels hin (Avantgarde), „eine kaum bekannte, aber von Individualgästen geschätzte Location.“ (Der Tagesspiegel v. 2.4.14, S. 7) Das Bikini-Haus Berlin (Budapester Straße) an der K. W. Gedächtniskirche/Europa Center: In den 90ern und bis vor einigen Jahren beherbergte es kleine Läden, u. a. den Buchladen „Wohlthat’s“. Nach einer langen Renovierungsphase inkl. Neugestaltung



mit Einblicken in den Zoo dahinter wurde es in diesem Jahr eröffnet. Neu ist auch das Konzept der sog. Pop-up-Stores, die max. ein Jahr bleiben dürfen...19 v. 58 Läden im Innenteil, aus Holz gezimmert. Etwas, das als nachhaltig transportiert wird - aber genau dieses wirkt irgendwie verdreht, denn hier kann man erkennen, dass mit ‚Nachhaltigkeit‘ eben nur das Material, das ökologische Energiekonzept inklusive, gemeint ist und nicht der kulturelle Aspekt, der in dem Begriff „Sustainable Development“ v. Rio 1992, in seinem Ursprung bereits beinhaltet gewesen ist.

Der Buchverlag Hatje & Cantz im oberen Stockwerk ist erst mal temporär, d. h. für zwei Wochen in den Verkaufsräumen (auf Nachfrage deren Aussage vor Ort). Auch deren Einrichtung wirkte so. Dass gerade Kaiser’s einen dauerhaften Raum erhält, wo das Europa-Center gegenüber bereits einen großen Supermarkt beinhaltet, zeigt m. E., dass es nur um Geld geht, das aufgebracht wird, vor Ort zu sein, und natürlich sind die Produkte zum Mitnehmen, was ein Tourist so braucht, nochmal teurer als in den anderen Filialen sonst.

Es ist eine schleichende Veränderung - orientiert an Produkten >en vogue< Darbietung, Umsatz, Gewinn, ohne langfristige Verträge - als ein neuer Trend? Temporäres Leben? Eine an-

dere neue Art von Gentrifizierung, bis dato nicht bekannt? Letzteres, ich meine Ja!

Der Zoopalast gleich neben dem Bikinihaus hat nach drei Jahren Umbauphase Ende 2013 die Welt wieder auf die Leinwand geholt. Dennoch sollte nicht vergessen werden, dass diese Ära ab Ende der 90er Jahre fast gänzlich verschwunden ist, bedingt durch die Multiplex-Kinos. „Haus für Haus machten die Ku-Damm-Kinos dicht“ (mit ac gekennzeichnete Autor in einem Artikel in: Der Tagesspiegel v. 2.4.14, S. 9).

Fazit

Es ist die Vielfalt, die Kultur ermöglicht, keine sog. Monokultur, die die Ressourcen des Bodens aufsaugt, bis alle Energien aufgebraucht sind. Man muss zurückgehen in die Zeit, in der die Vielfalt entstanden ist, und es sich bewusst machen, schauen, wie Hugen-dubel oder auch das Bikini-Haus Berlin vormals ausgesehen haben, wie es dazu kam, dass es leicht begehbar, benutzbar geworden ist, was aufgebaut wurde. Mit einem Bild gesprochen: Die Pflanze, die sich zwischen den Betonplatten plötzlich emporreckt. Man könnte sich daran erfreuen, weil sie uns zum Innehalten/Nachdenken anregen sollte.

Öffentlicher Raum / halböffentlicher Raum wie das Design-Hotel „25hours“ (ebenfalls neben dem Bikini-Haus Berlin mit Zugang) im 3. Stock mit Café, mit ausgreifenden begehbaren Räumen) Räumen.

Es ist an der Zeit, sich dem Begriff „Lebensqualität“ in öffentlichen Räumen wie auch dem Thema Nachhaltigkeit zu öffnen, die Buch-Lese-Kultur als Teil davon zu begreifen.

(Norbert Lang)

Zum Nachdenken und Schmunzeln I

Und es gibt doch dumme Fragen!

Frage: Die sogenannten Black-Boxes eines Flugzeugs sind doch praktisch unzerstörbar. Warum macht man dann nicht das ganze Flugzeug aus diesem Material?

Frage: Haben Zebras eigentlich weiße oder schwarze Streifen?

Frage: Mit welcher Geschwindigkeit breitet sich das Dunkel aus?

Frage: Ein Butterbrot landet immer auf der Butterseite während eine Katze immer auf den Pfoten landet.

Was passiert, wenn man einer Katze Butter auf den Rücken schmiert?

Frage: Eine Thermoskanne hält im Winter warm, und im Sommer kalt. Doch woher weiß sie, wann Sommer und wann Winter ist?

Frage: Warum hat Noah die zwei Stechmücken nicht erschlagen?

Frage: Warum gibt es in Flugzeugen Schwimmwesten statt Fallschirmen?

Frage: Warum gibt es kein Katzenfutter mit Mausgeschmack?

Frage: Ist eine Gesichtscreme die 20 Jahre jünger macht, lebensgefährlich, wenn man erst 19 Jahre alt ist?

... von mir gelesen ... II

Der Buchmarkt wird immer unübersichtlicher. Rezensionen zu aktuellen Büchern können helfen, sich für oder gegen den Kauf eines Buches zu entscheiden. Einige unserer Mitglieder haben zu Büchern, die sie in der letzten Zeit gelesen haben, ihre Eindrücke wiedergegeben.

Wolfgang Schorlau

Rebellen



Das Buch ‚Rebellen‘ spielt in Freiburg. Es beschäftigt sich mit der Frage: „Was bleibt von den Idealen und der Rebellion der Jugend?“

Es ist die Geschichte von Alexander und Paul. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft. Die Geschichte einer großen Liebe. Die Geschichte eines Verrats.

All dies spielt vor den Umwälzungen der 60er- und 70er-Jahre, den damit verbundenen Hoffnungen und Träumen und dem, was schließlich davon übrig bleibt.

Alexander ist der Sohn einer Industriellenfamilie. Paul lebt in einem Waisenhaus. Als sie sich kennenlernen, sind sie ca. 12 Jahre alt. Obwohl sie aus völlig unterschiedlichen Welten kommen, werden sie Freunde, weil jeder im anderen das erkennt, was ihm selbst fehlt. Sie engagieren sich als Jugendliche in linken Bewegungen. Paul, weil er soziale Gerechtigkeit sucht. Alexander, weil er Freiheit möchte, die er in seinem autoritären Familienumfeld vermisst. Sie treffen Toni, die Frau ihres Lebens, in die beide sich verlieben und die beide liebt. Als sie älter werden, trennen sich ihre Wege. Dabei ist vonseiten Alexanders auch ein gewisser Verrat im Spiel, der zunächst nicht thematisiert wird. Er kehrt wieder in sein ursprüngliches Milieu zurück, rettet das Unternehmen seiner Familie und wird zum angese-

henen und prominenten Bürger seiner Stadt, ist mit Toni verheiratet, die eine psychologische Praxis betreibt und speziell magersüchtigen jungen Frauen zu helfen versucht. Paul verharrt im linken gewerkschaftlichen Milieu und verstirbt recht früh.

Gegen Ende der Geschichte wird Alexander durch Pauls Sohn von Ihrer eigenen Geschichte und seinem Verrat eingeholt.

Es ist sicher auch ein ziemlich persönlicher Rückblick auf eine Zeit, in der sich in unserer jungen Republik Hoffnungen und Visionen manifestierten, die im heutigen Rückblick ihrem Anspruch nicht immer standgehalten haben. Warum dies so war, wird zumindest zum Teil an den beiden so unterschiedlichen Protagonisten festgemacht.

(Richard Erren)

Taschenbuch, 336 Seiten

Verlag Kieoenheuer & Witsch, Köln

9,99 €

ISBN: 978-3462046861

Christoph Poschenrieder

Das Sandkorn



Ein Mann, der Sandkörner in einer Berliner Straße austreut und sich dadurch verdächtig macht. Ein Spion? Es ist kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Der Autor lässt uns aus drei ungewöhnlichen Perspektiven an Geschehnissen in Berlin, Rom und Apulien (zur Zeit des Stauferkönigs Friedrich II.) teilhaben.

Spannend, sehr kunstvoll und dennoch einfach geschrieben. Erholsam: ohne Kriegsszenen. Ein Zeitbild besonderer Art.

Ausgesprochen gelungen die Aufzeichnungen des Kommissars, ungewöhnlich, mit einem überraschenden Ende!

(Sonia Schröder)

Gebundene Ausgabe, 416 Seiten

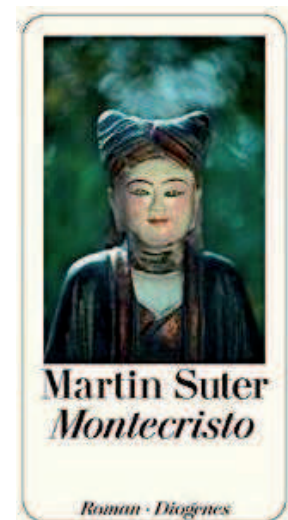
Diogenes Verlag, Zürich

22,90 €

ISBN: 978-3257068863

Martin Suter

Montecristo



Montecristo ist eine rein fiktive Geschichte. Sie erhält aber durch die immer noch existente Finanzkrise einen sehr realen Bezug. Es geht in dem Roman um die Dominanz des Finanzsektors in der heutigen Wirtschaftswelt und um die durch diese Dominanz ausgelösten Verwerfungen.

Der Roman spielt in der Schweiz, immer noch einer der wichtigsten Finanzplätze auf dem Globus. Protagonist ist Jonas Brand, ein 38-jähriger Videojournalist. Während einer Fahrt mit dem Intercity kommt es zu einem Halt wegen eines sogenannten Personenschadens. Wenige Wochen später entdeckt Jonas Brand zufällig auf zwei Hundertfrankenscheinen in seinem Besitz die exakt gleiche Seriennummer. Nun beginnt eine Reihe seltsamer Ereignisse, die letztlich nur den Schluss

zulassen, dass die beiden Ereignisse, die er zu völlig verschiedenen Zeiten an völlig unterschiedlichen Orten erlebt hat, miteinander in Zusammenhang stehen. Und dass sie die Spitze eines Eisbergs bilden, unter der sich ein fast unvorstellbares Szenario in der Folge und zur Vertuschung eines riesigen Finanzskandals befindet. Sein Leben ist akut in Gefahr, neben dem scheinbaren Selbstmord zu Anfang des Buches sterben noch mehrere Personen, die er im Zuge seiner Recherchen mit diesem Fall in Verbindung bringt.

Die Handlung spitzt sich immer weiter zu, es fiel mir immer schwerer, das Buch wieder aus der Hand zu legen. Die Lösung der Angelegenheit ist dann einerseits ziemlich überraschend, andererseits, wenn man alles, was bisher über die Finanzkrise bekannt wurde in Betracht zieht, vielleicht sogar in gewisser Weise typisch für die derzeitige Finanz- und Wirtschaftsordnung. Bedrückend an der Geschichte ist für mich, dass das im Roman geschilderte Szenario in der offiziellen Kommunikation zu unserer heutigen Wirtschaftsordnung als nicht möglich bezeichnet wird, man sich mittlerweile aber auch als Laie durchaus vorstellen kann, dass die geschilderten Abläufe und Vorkommnisse tatsächlich real werden könnten.

(Richard Erren)

*Gebundene Ausgabe, 320 Seiten
Diogenes Verlag, Zürich
23,90 €*

ISBN: 978-3257069204

Rachel Joyce

Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry

Harold Fry ist ein pensionierter Handelsvertreter, der im südenglischen Kingsbridge in selbst gewählter Isolation vor sich hin- und neben seiner Familie herlebt. Ein Brief einer lange vergessenen Kollegin, in dem sie ihm mitteilt, dass sie Krebs im Endstadium hat und sterben wird, erweckt ihn aus seinem in sich erstarrten Leben. Er fühlt sich der ehemaligen Kollegin gegenüber zu einer Antwort verpflichtet, schreibt ihr einen Brief und macht sich auf den Weg zum nächsten Brief-

kasten. Damit beginnt seine unwahrscheinliche Pilgerreise, die ihn vom Südzipfel Englands bis in die nördlichste Ecke des Landes führen soll. Seine Mission: durch diesen Weg, der



sich in 87 Tagen über mehr als 1000 Km erstrecken wird, seine Kollegin zu retten. Die Realisierung dieser verrückt erscheinenden Idee wird zu einem bewegenden Marsch mit anrührenden, erstaunlichen und fast wundersamen Begegnungen, Gesprächen und Erlebnissen. Harold Fry reist auf seinem Fußmarsch durch England in Gedanken zurück durch sein Leben. Die Geschehnisse während seiner Reise, die Höhen und Tiefen, die er im wahrsten Sinne des Wortes durchschreitet, verknüpfen sich mit den entscheidenden Erfahrungen und Handlungen seines Lebens. Sie sind verwirrend, aufrüttelnd, klärend. Manchmal schmerzhaft, manchmal ermutigend und auch Wunden heilend. Eine lange Reise und der Rückblick auf ein 65-jähriges Leben. Nie langweilig, stets fesselnd, oft betroffen machend. Denn die Lektionen, die Harold während seiner Pilgerfahrt lernt, lassen auch den Leser nicht unberührt: Dass wir vor den Konsequenzen unserer Entscheidungen und Taten oder unserer Nichtentscheidungen und unserem Nichtstun nicht fliehen können. Dass nichts im Leben umsonst ist, sondern wir für alles einen Preis zahlen. Und dass es sich lohnt, das Leben anzunehmen und immer wieder zu versuchen, das Beste aus der jeweiligen Situation zu machen. Es ist eine ganz andere Geschichte, aber sie hat mich an die des „Hundertjährigen, der aus

dem Fenster stieg“ erinnert. Und sie hat mich genauso begeistert. Denn auch die Sprache der Autorin ist stets fesselnd und in ihrer wunderschönen Bildhaftigkeit schon alleine Anlass genug, dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite zu genießen. Rachel Joyce ist mit diesem Buch ein absolut berührender Selbstfindungsroman aus der Feder geflossen.

(Richard Erren)

*Taschenbuch, 400 Seiten
FISCHER Verlag, Frankfurt/Main
9,99 €*

ISBN: 978-3596195367

Henrik Hansemann

Die Philosophie bei Star Trek – Mit Kirk, Spock und Picard auf der Reise durch unendliche Weiten



Als Trekkie der allerersten Stunde – ich bin sozusagen geboren, als auch Star Trek das Licht der Fernsehgeräte erblickte - musste ich dieses Buch unbedingt lesen. Schon als Kind und Jugendliche hat mich die Serie dermaßen fasziniert, dass ich keine Folge verpasst habe. Für Mädchen eine damals durchaus ungewöhnliche Vorliebe, über die ich mit meinen Freundinnen nicht diskutieren konnte. Meine Eltern haben in den frühen Siebzigern, wahrscheinlich aus Mangel an Auswahl, jeden Sonntag eingeschaltet und ich saß dabei! Am Ende einer jeden Folge lehnte mein Vater sich zurück und kommentierte das Gesehene mit: PB – patientierter Blödsinn! Das habe ich nicht wirklich verstanden, aber Blödsinn war Star Trek für mich nie! Im Gegenteil, ich fand immer etwas zum Nachdenken, etwas

Tiefgründiges, etwas, das mit meiner Welt und mit meinem Leben zu tun hatte. Und habe ich nach Jahren eine Folge erneut gesehen, sagte sie mir etwas anderes oder verstand ich sie anders. So bin ich von James T. Kirk und Jean-Luc Picard zu Benjamin Sisko und Kathryn Janeway und schließlich bis Jonathan Archer sowie sämtlichen Kinofilmen „meinen Freunden“ treu geblieben.

Über vieles ließ mich Star Trek nachdenken, zum Beispiel: Was bedeutet Menschlichkeit? Wo liegen die Grenzen für moralische und ethische Werte? Wie weit darf man sich in fremde Kulturen einmischen, ohne sie in ihrer eigenen Entwicklung zu beeinflussen? Übernehmen die Charaktere Verantwortung für sich und ihr Handeln, und wenn ja – wie und warum? Was hat das alles mit uns hier auf der Erde im 20. bzw. 21. Jahrhundert zu tun? Was können wir von Star Trek lernen?

Wie gehen die Ferengis mit Geld um – wo sind hier die Parallelen zum heutigen Kapitalismus und dem Verhalten der Banker? Was bedeutet den Klingonen ihre Ehre – und wo finden wir heute solch ein ehrenhaftes Verhalten? Wie leben die Bajoraner ihre Spiritualität? Was können wir daraus lernen?

Und vor allen Dingen, wo sind die Grenzen all dieser verschiedenen Verhaltensweisen?

In dem Buch „Die Philosophie bei Star Trek“ von Henrik Hansemann fand ich viele meiner Fragen wieder. Er hat sehr zielsicher die auch für mich wichtigsten Themen herausgearbeitet und gekonnt analysiert. Die

meisten Dinge, über die er schreibt, sehe ich ganz genauso und könnte stundenlang „mitphilosophieren“. Am meisten Freude bereiteten mir beim Lesen jedoch einige neue Denkanstöße, manche Feinheiten, die ich so noch nicht betrachtete hatte. Es erwartet mich daher sicher noch das eine oder andere Vergnügen, wenn ich die entsprechenden Serienfolgen das nächste Mal sehe.

Als großer Star-Trek-Kenner hat Herr Hansemann sehr schön die Verweise zu den betreffenden Folgen aufgelistet, sodass auch jemand, der die Folgen nicht auswendig kennt, die entsprechenden Stellen wiederfinden kann. Vermutlich wird das Buch überwiegend Leser ansprechen, die dem Star Trek Fieber ohnehin schon erlegen sind. Womöglich sind deshalb einige unter Trekkies gängige Abkürzungen wie TOS oder TNG nicht erklärt. Was in anderen Rezensionen zu Kritik führte, hat mich beim Lesen absolut nicht gestört!

Henrik Hansemann beleuchtet in Kapitel gegliedert die Fragen nach der Ethik, nach der Sprachenvielfalt, nach der Logik der Vulkanier, nach den technischen und moralischen Seiten des Beamens, nach der Menschlichkeit von Data und anderen Androiden, nach dem Holodeck und den daraus resultierenden moralischen Feinheiten, nach der Allmacht von Q, nach dem Sinn einer Verschmelzung von Mensch und Maschine wie bei den Borg, nach den Grauzonen des hippokratischen Eids heute und in der Star Trek Zukunft, nach Tod und Jenseits, nach anderen Realitäten und Spiegel-

universen, nach den allseits beliebten Zeitreisen und gönnt schließlich dem Leser einen kurzen Ausblick in die Zukunft von Star Trek.

Einige dieser Kapitel erklären, bevor sie die Philosophie des jeweiligen Themas behandeln, physikalische und astrophysikalische Phänomene. Dies ist zum Verständnis für den Physiklaien sehr interessant und schmälert keinesfalls den philosophischen Anteil.

Was am Ende des Buches noch nicht so deutlich war (Erscheinungstermin 2013), kann man aber schon heute (2014) getrost sagen: Das neue Star Trek schafft es, eine neue Generation zu berühren und auch jenseits des heute deutlich höheren Anteils an Actionszenen noch Tiefgründiges zu transportieren.

So wird dann in absehbarer Zeit hoffentlich genügend Material vorhanden sein, um eine Fortsetzung dieses Buches zu schreiben – ich würde mich darüber sehr freuen!

Alles in allem fand ich es ein wunderbares und unterhaltsames Buch, abseits des alltäglichen Einerlei und langweiligen Mainstreams! Wenn auch gelegentlich der Inhalt etwas komplizierter war, sodass ich einige Absätze zweimal lesen musste, las es sich trotzdem sehr flüssig und ich finde es durchaus verständlich – auch für den philosophischen Laien.

(Melanie Buhl)

Taschenbuch, 252 Seiten

Wiley-VCH Verlag, Weinheim

14,95 €

ISBN: 978-3527507283

Aus Wissenschaft und Technik

Weltweite elektronische Vernetzung - die unterschätzte Gefahr für jeden einzelnen Menschen und die gesamte Welt!

Teil 1 - kommerzielle Nutzung der Informationen

Mittlerweile gibt es das Internet und zugehörige Programme, die die weltweite Vernetzung unterstützen, für jeden Menschen seit mehreren Jahrzehnten. Zu dieser Vernetzung gehören auch Telefon, Handy, Funkverkehr, Radio und TV und auch die Printmedien.

Funkverkehr, die Übertragung von

Nachrichten oder Gesprächen mit Hilfe von elektromagnetischen Wellen im Radiofrequenzbereich, gibt es seit über hundert Jahren. Auch die Nachrichtenübermittlung per Radiosender und entsprechende Empfänger ist beinahe genauso alt.

Zu diesem Bereich gehören ebenfalls das Festnetz- und Mobiltelefon, denn auch hier wird mit kanalisierten Funkwellen gearbeitet. Das Fernsehen, als

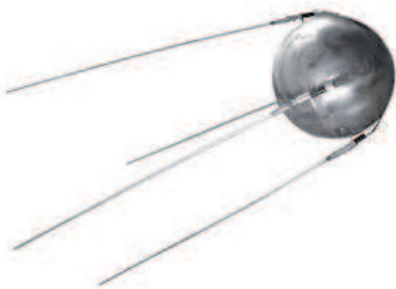
visuelle Nachrichtenübertragung, ist etwas jünger, hat aber die Welt mit seiner Vielseitigkeit am stärksten beeinflusst. Als jüngstes Kind in dieser Gruppe hat allerdings das Internet die anderen Komponenten beinahe vollständig ersetzt und für eine weltweite elektronische Vernetzung in jeder Hinsicht gesorgt.

Begonnen hat das Internet mit den Großrechnern an den Universitäten

in den frühen 1960er Jahren, als Studenten über einfache Netzwerke Informationen austauschten.

Eine der führenden Einrichtungen, die die Forschung in dieser Richtung vorantrieb, war die DARPA (s.u., früher ARPA). Diese Defense Advanced Research Projects Agency ist eine Behörde des Verteidigungsministeriums der Vereinigten Staaten, die Forschungsprojekte für die Streitkräfte der Vereinigten Staaten durchführt, u.a. auch Weltraumprojekte. Das jährliche inoffizielle Budget beträgt etwa 4,3 Milliarden US-Dollar (Stand 2011).

Am 4. Oktober 1957 startete die Sowjetunion den Satelliten Sputnik.



Dieses Ereignis löste in den USA den so genannten Sputnik-Schock aus. Die Anstrengungen für die Entwicklung von Militär- und Raumfahrttechnologien wurden intensiviert. Auch die ARPA kann als Resultat des Sputnik-Schocks angesehen werden. Die Organisation fungierte als Koordinationsinstanz für Forschungsprojekte, denen finanzielle Unterstützung zugesichert wurde.

DARPA unterhielt keine eigenen Forschungseinrichtungen, sondern nutzte hierzu das Potenzial der universitären und militärischen Forschungseinrichtungen. Auch wenn die Projekte durch das Militär gefördert wurden, war ein weiterer Aspekt der technologischen Forschung außerhalb der militärischen Nutzbarkeit auch die wirtschaftliche Verwertbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse. Projekte, die durch die ARPA gefördert oder initiiert wurden, unterlagen i. d. R. keiner strengen Geheimhaltung, sondern wurden von den Forschern, den beteiligten Forschungseinrichtungen und -unternehmen öffentlich publiziert und auf Kongressen vorgestellt. Zu den erfolgreichen Projekten zählen u. a. BSD-Unix und TCP/IP.

Als bekanntestes und erfolgreichstes Projekt kann das ARPANET angesehen werden, aus welchem das heutige Internet hervorging. 1969 verband das ARPANET die vier Rechnerknoten University of California Los Angeles, Stanford Research Institute, University of California Santa Barbara und die University of Utah. Außerdem wurden die Tarnkappentechnologie (Have Blue/Lockheed F-117) und das GPS von der DARPA entwickelt.

Zu den wichtigsten Projekten gehören, neben den allgemeinen Programmen des Internets, Google Earth, die sozialen Netzwerke und das GPS (Global Positioning System/Globales Positionsbestimmungssystem). Jeder von uns benutzt die technischen Errungenschaften der weltweiten Vernetzung, telefoniert mit jedem, stellte seine Ideen ins Internet und legt in den sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter seine gesamte Persönlichkeit offen, ohne sich darüber im Klaren zu sein, was das bedeutet. Die sozialen Netzwerke werden benutzt, um über die Nutzer Profile zu erstellen, denn über jeden Menschen werden Dateien angelegt, in denen seine gesamte Persönlichkeit abgespeichert wird. Dazu gehören Sprach- und Schriftverhalten, allgemeine Informationen, sexuelle Vorlieben, Freundeskreis, Kaufverhalten, Schulden usw. Alles wird analysiert und an die entsprechenden Stellen weitergeleitet. So entstehen spezielle Persönlichkeitsprofile und sogar ganze Bevölkerungsprofile, in die jeder Mensch eingeordnet werden kann, um damit entweder Geschäfte zu machen oder sie im Bedarfsfall gegen ihn zu verwenden.

In dieser weltweiten Vernetzung gibt es keinen Datenschutz, auch wenn genügend darüber diskutiert wird. Jeder kann sich Programme im Internet besorgen, mit denen man angeblich sichere Konten beim Internetbanking abräumen kann. (Die Deutsche Bank behauptet nach wie vor, „Internetbanking ist sicher“, obwohl bei RTL mehrfach bewiesen wurde, dass es jederzeit zu knacken ist). Ebenfalls gibt es Programme zu kaufen, mit denen man via Internet direkt auf Kontonummer Anderer zugreifen und z. B. Verkäufe und Käufe tätigen kann. Das

wurde in einer Fernsehsendung von RTL im März 2011 vor laufender Kamera bewiesen. Man benutzt es auch, um Stellenbewerber zu durchleuchten, obwohl es verboten ist! Auch dafür gibt es entsprechende Programme. Jeder, der sich eines technischen Kommunikationsmittels bedient, steht unter Beobachtung und wird wie auch sein Umfeld, mit seinen persönlichen und geschäftlichen Daten erfasst.

Teil 2 - Militärischer Einsatzbereich der Datenanalyse

Genauso wie die kommerziellen Nutzer sind die Geheimdienste (und damit die entsprechenden Regierungen) aller Nationen in die Analyse der weltweiten Vernetzung involviert. Nur stehen ihnen wesentlich mehr technische Möglichkeiten zur Verfügung und die Interessengebiete sind spezieller gestaltet. Grundsätzlich kann man deren Interessen in drei Klassifizierungen unterbringen:

1. Totale Kontrolle eines gesamten Sonnensystems
2. Informationsgewinnung
3. Nationale Sicherheit

Totale Kontrolle eines gesamten Sonnensystems

Zur Funkübermittlung werden heute große Sende- und Empfangsantennen eingesetzt sowie Satelliten, die die Erde in stabilen Bahnen umkreisen und damit elektronisch jeden Menschen auf der ganzen Welt erreichen. Des Weiteren sind Forschungssonden zu diversen Planeten und Monden unterwegs und werden über Funk und Video kontrolliert (siehe die Mars-orbiter und die Marsmobile). Die NASA hat sogar ein weltweites Forschungsprojekt zur Informationsanalyse (SETI-Suche nach außerirdischer Intelligenz) aufgebaut, an dem jeder Mensch teilnehmen kann. Angeblich sorgen Verschlüsselungsgeräte und extrem kanalisierte Geräte für die Sicherheit. Natürlich müssen die Informationen auch wieder entschlüsselt werden, damit sie lesbar sind. Die militärischen Stellen (ein Teil davon ist die „Elektronische Kampfführung“) benutzen für die Erfassung und Analyse der Datenübertragung spezielle

Technologien, um das kleinste Signal bis zum Ursprung zu verfolgen und die Information auszulesen. Mit ihren Antennensystemen und Empfängern sowie Satelliten und Sonden sind sie heute in der Lage, das Sonnensystem von der Sonne (Heliossonde) bis zum Jupiter (Cassinisonde) zu kontrollieren. Hierbei bezieht sich die Kontrolle nicht nur auf den Forschungsbereich, sondern auch auf alle Menschen und die gesamte Technologie im Kontrollbereich.

Informationsgewinnung

Militärische Konzepte und Projekte sind immer auf bestimmte Notwendigkeiten oder Einsatzgebiete ausgerichtet. Deshalb haben Wissenschaftler, die in diesen Bereichen arbeiten, teilweise Probleme „normal“ zu denken. Weiterhin überlässt man öfters Zivilpersonen oder kommerziellen Denkern die Arbeit, denn diese Leute haben manchmal Ideen, die das Militär dann für sich verwenden kann (siehe DARPA!). Viele dieser Leute geben ihre Ideen über das Internet oder Telefon bekannt, um sich weiter zu informieren oder ihr Projekt anzupreisen. Da beim Militär niemand genau weiß, wann und von wem eine brauchbare Information kommt, überlässt man die Datenanalyse den Computern. In den meisten Geheimdienstzentren sind ganze Etagen mit Computern ausgerüstet, die nichts anderes tun, als alle Datennetze nach bestimmten Informationstypen zu durchsuchen. Sollte etwas gefunden werden, das brauchbar erscheint, wird eine zuständige Person davon unterrichtet, die ggf. entsprechende Schritte zur Weiterverfolgung unternimmt, manchmal bis hin zum kompletten Datenklau und zur Eliminierung beteiligter Personen!



Nationale Sicherheit

Durch die Globalisierung stehen den Menschen alle Staaten quasi offen. Eine Personenkontrolle und gleichzeitig damit eine Kontrolle der Gesinnung sind nicht möglich. Kaum jemand wird von vornherein als Terrorist oder „unsichere“ Person erkannt. Viele Regierungen haben sich durch ihre politischen Ansichten und Tätigkeiten bei einigen Nationen „unbeliebt“ gemacht. Dazu gehören vorrangig die USA, einige europäische Staaten und Russland. Deshalb haben deren Geheimdienste unter dem Begriff „Nationale Sicherheit“ ein Konzept zum Schutz ihrer Länder und Regierungen geschaffen. Um Terroristen im Ansatz zu ermitteln wird ebenfalls das gesamte elektronische Netzwerk belauscht und analysiert. Verbindungen von Terrorgruppen oder einfachen „Verdächtigen“ sind direktes Ziel des Informationsangriffs. Dafür gibt es bestimmte Schlagwörter, nach denen gesucht wird. Stehen mehrere dieser Schlagwörter in einer Verbindung, die verdächtig erscheint, oder handelt es sich um ein sogenanntes „konspiratives Gespräch“, wird sofort zugeschlagen. Dabei wird keine Rücksicht darauf genommen, ob es im eigenen Land oder in einem anderen Staat geschieht. Des Weiteren dient die Informationsversorgung dazu, einem Angriffskrieg vorzubeugen oder selbst überraschend einen Angriffskrieg führen zu können.

Unter dem Begriff „Nationale Sicherheit“ wird vieles verborgen:

- Desinformation der Bevölkerung bis hin zur großen Lüge, um Kriege anzetteln zu können.
- Beschaffung und Tests neuer Technologie, ohne Rücksicht auf Kosten und Menschen.
- Sicherung des Machtanspruches durch eigene Armeen und bezahlte Todeskommandos.
- Konsequentes Eliminieren „gefährlicher Personen“ ohne Rücksicht auf die Folgen.

So etwas funktioniert aber nur durch permanente Überwachung und Analyse aller bestehenden Netzwerke, seien es kommerzielle oder militärische.

Teil 3 – Netzwerke als strategische Informationen

Informationsgewinnung ist die unerlässliche Vorbedingung zum Führen eines modernen Krieges. Das bedeutet, dass, solange niemand genaue Kenntnis vom Informationsstand des gegnerischen Militärs, dessen Ausrüstung und Technologie (Waffen und Kommunikationsanlagen) sowie der Einsatzfähigkeit seiner Armeen besitzt, ein erfolgversprechender Angriff unmöglich ist. Weiterhin benötigt man genaue Information über gegnerische Stützpunkte, strategische Ziele (z. B. Fabrikationsanlagen) und Nachschublinien, genauso wie die Kenntnis des Straßennetzes für den eigenen Angriff. Auch die Information über die mentale und wirtschaftliche Situation der Bevölkerung ist immens wichtig. Hierfür bietet das gesamte irdische Netzwerk alles, was ein Angreifer braucht:

- soziale Netzwerke (z. B. Facebook und Twitter) zur Feststellung des psychologischen Erscheinungsbildes und des Wissens der Bevölkerung.
- das Internet in allgemeiner Form über alle militärischen Informationen, Ausrüstung und Bewaffnung jeder Armee (Heer, Marine, Luftwaffe), technologischer Stand, Forschungsgebiete, Fabrikationsanlagen, taktische und strategische Stützpunkte mit deren Ausrüstung, RADAR-Anlagen und sonstige Kommunikationsmittel.
- TV und Radio zur allgemeinen Informationsversorgung und Manipulation der Bevölkerung mit Hilfe aktueller Nachrichten.
- Satelliten mit deren Verbindungen zur Kommunikation, Gebietskontrolle und Forschung.
- GPS für die Navigation in allen Regionen.
- Google Earth als Landkarte mit geologischen Gegebenheiten und sämtlichen Straßenverbindungen. Dazu exzellente Satellitenbilder von militärischen Anlagen oder „ausgeblendete“ Bereiche (über das Gebiet gelegte RADAR-Kreise bei streng geheimen Regionen). In den meisten Fällen findet man im Internet zusätzliche Informationen, die präzise den Bereich erläutern.

- YouTube und weitere Videoportale, die über viele Gebiete und Forschungsbereiche (kommerziell und militärisch) in kleinen Movieclips Auskunft geben.

Auf Grund all dieser Informationen ist eine Klassifizierung der militärischen Einsatzfähigkeit und des psychologischen Profils der Bevölkerungen der Nationalstaaten und damit der gesamten Erde möglich. Jedem Gegner wird so ein leichter Angriff gestattet, denn er kann entscheiden, ob ein „kalter“ oder ein „heißer Krieg“ zum Erfolg führt.

Bei einem modernen Krieg hängt es vom Feindtyp und von seiner Taktik ab, wie er ablaufen wird. „Krieg“ ist nicht immer die primitive Sache, die wir normalen Menschen unter dem Wort verstehen, denn Kriege können auf verschiedenen Ebenen gekämpft werden. Eine Möglichkeit, die gewisse Mächte besitzen, ist die „Zerstörung“ von Gesellschaftsformen durch Einfluss auf die politischen Führer oder Wirtschaftsbereiche. Dazu gehört auch die Nutzung des globalen Netzwerkes über Manipulation von Informationen bis hin zur Zerstörung von komplexen Wirtschaftssystemen mit Verleumdung von Politikern und

Mobbing einzelner Personen (siehe Facebook und Twitter). Eine weitere Möglichkeit ist der Einsatz fortschrittlicher Waffensysteme, die Erdbeben, Vulkanausbrüche und Tsunamis oder andere Katastrophen (einschließlich Wetterkatastrophen) verursachen können, die uns als natürlich erscheinen würden. So gibt es unter der Bezeichnung HAARP (High-Frequency Active Auroral Research Program) ein US-amerikanisches ziviles und militärisches Forschungsprogramm, bei dem Radiowellen zur Untersuchung der oberen Atmosphäre, insbesondere der Ionosphäre, eingesetzt werden. Inoffizielle Berichte fürchten, dass es zur Wetterbeeinflussung, zur Gedan-

kenkontrolle, zur Störung der weltweiten Kommunikationssysteme etc. verwendet werden könnte. Wir sollten davon ausgehen, dass bei der heutigen Technologie, wie sie in Europa, Asien und Amerika existiert, kein direkter Angriffskrieg geführt werden wird. Vorher wird jeder Angreifer versuchen, seinen Gegner mit allen verfügbaren Mitteln zu schwächen, bevor er seine Armeen in Marsch setzt. Die Konsequenzen, die sich aus der unwissentlichen und fahrlässigen Nutzung unserer Informationsquellen ergeben, sind katastrophal für jede irdische Nation, denn wir bieten einem Aggressor alle Möglichkeiten für einen Angriff.

(Hartmut Großer)



Zur Creativo-Anthologie 2015

Auch in dieser Anthologie gibt es einige Beiträge von Gastautoren. Angelika Weber, eine Autorin der Lesebühne Minden, hatte einen interessanten Reisebericht zu ihrem Aufenthalt in Qatar eingereicht. Leider war er für die Anthologie zu umfangreich. Deshalb ist er in der Anthologie nur in gekürzter Form enthalten. Der vollständige Bericht ist auf der Creativo-Internetpräsenz eingestellt und kann von dort heruntergeladen werden. Im Folgenden ist der vierte Teil des Reiseberichts abgedruckt:

ERINNERUNGSBILDER QATAR-REISE, 4. TEIL

Education City, Compound 2, wenige Schritte von Ingmar und Tanjas Wohnung:

Ein Supermarkt, der sogar westfälisches Vollkornbrot im Sortiment hatte, mit kleinem Restaurant, einer Bank-Filiale und einer medizinischen Station.

Ein kleiner Park mit einem vor Sonne geschützten Kinderspielplatz, dessen verspielt wirkendes Dach aus mehreren nach oben spitz zulaufenden weißen Zelten zusammengesetzt ist.

Eine Moschee. Fünfmal am Tag ruft der Muezzin zum Gebet, für unsere Ohren hört sich dieser leiernde Gesang sehr eigenartig an, je nach stimmlicher Begabung kann er melodisch oder

krächzend klingen oder auch an einen jaulenden Hund erinnern. Aber schon nach einigen Tagen hatte ich mich an die moslemischen Töne gewöhnt und empfand sie nicht mehr als unangenehm. Die gesungenen Aufrufe zum Gebet erfolgen nicht immer zu festgesetzten Zeiten, sondern richten sich nach dem jeweiligen Sonnenstand.

Wenige Minuten mit dem Auto: Moderne Häuser im arabischen Stil, Kindergarten, ein Gebäude mit Sauna, großem Schwimmbecken, Fitnessraum, Bibliothek, im Innenraum eine wunderbare Nachbildung von Rodins

Denker in mehrfarbigem hellen Marmor, Tennisplätze.

Was mich an Doha faszinierte:

Einfach bezaubernd die Skyline entlang der Bucht, deren Lichter sich bei Dunkelheit im Wasser spiegeln.



Eine in meinen Augen wunderbar abwechslungsreich gelungene Synthese aus arabischer und westlich-moderner Architektur, ohne die in Großstädten wie New York oder Frankfurt vorherrschenden langweiligen Wolkenkratzer. Ingmar arbeitet z. B. im 10. Stockwerk des wegen seiner Form sehr treffend bezeichneten „Tornado-Towers“, in dessen oberen Etagen sich u.a. ein exquisites Restaurant und ein Fitnessraum befinden, von dem man eine fantastische Aussicht auf die Bucht genießen kann.

Ein Gebäude, das wie auf riesigen kurvig verlaufenden Baumstämmen zu stehen scheint. Hier fand 2012 die Klimakonferenz statt. So symbolisiert auch ein Baum die Qatar Foundation, denn unter einem ausladenden Baum trafen sich früher die Vertreter der einzelnen Stämme zu Gesprächen und Verhandlungen.

Universitätsgebäude, wieder mit beeindruckender, sehr abwechslungsreicher Architektur. Bei allen größeren Gebäuden fällt die großzügige Verwendung von Marmor auf, dessen vielfältiges Farbenspektrum ich immer wieder staunend betrachte. Wahnsinn! Geld scheint bei den Bauherren im Überfluss vorhanden zu sein.

Das Museum für islamische Kunst, ein modernes Bauwerk, das von außen wie eine verwinkelt angeordnete Ansammlung von Kuben wirkt, dessen strenge Formen geschickt von Rundbögen abgemildert werden. Teilweise geben sie großzügige, sehr beeindruckende Durchblicke auf die andere Seite der Bucht mit ihrer Skyline frei. Auch innen herrscht kein überladener Stil, sondern eine sehr harmonische Ästhetik.

Villagio Mall:

Eine Mall im italienischen Stil gebaut, mehrstöckig, mit sehr umfangreichem Warenangebot an internationalen Marken, internationale Restaurants, einem riesigen künstlichen Abenteuerspielplatz für Kinder, ein Kanal schlängelt sich durch die Mall, Besucher können in eine elektrisch angetriebene Gondel steigen und sich von einem „Gondoliere“ mit einem scheinbar authentischen „Ruderstock“ durch ein sehr steril-sauberes Klein-Venedig fahren lassen.

Auch wenn die vielen Malls in meinen Augen nur erdrückend laute, hektische Konsumtempel sind, darf man nicht vergessen, dass hier während der meisten Zeit des Jahres im Freien abschreckend bedrohliche Temperaturen herrschen, im Sommer können sie sogar 45-50 °C erreichen! Für Kinder und Erwachsene bieten dann diese riesigen Malls mit ihren vielfältigen Angeboten eine notwendige und wichtige Abwechslung. Was für ein Glück, wenn man, wie ich oder meine Kinder, eine Kindheit nahe an der Natur mit den Veränderungen in den jeweiligen Jahreszeiten erleben durfte! Mehrere hohe unterschiedlich angeordnete weiße schmale Torbögen als Eingang zu einem Park.

Inseln im Kreisverkehr, immer wieder fallen hier außergewöhnliche Skulpturen auf, vorwiegend mit Symbolcharakter für Qatar, wie z. B. die



Oryx-Antilope.

Am Anfang der Bucht zum neuen Stadtteil „Pearl“ steht ein überdimensionales Modell einer geöffneten Muschel mit einer hellen Kugel im Innern. Eine Erinnerung an die Zeit, als der Perlenhandel noch ein wichtiger Wirtschaftszweig des Landes war.

Überrascht entdecke ich immer wieder in Toiletten oder Duschen Armaturen des Mindener Unternehmens „Grohe“. Als angenehm empfinde ich, dass es in Qatar (auch in Dubai) nicht üblich ist, schmutzige Toiletten mit einer Klobürste zu reinigen, sondern hierzu ein separater Wasseranschluss mit einem Schlauch seitlich vom Toilettenbecken zur Verfügung steht.

Obwohl Qatar ein Wüstenland mit kaum nennenswerten Niederschlägen im Winter ist, scheint hier für die Bevölkerung kein Wassermangel zu herrschen. So soll der durchschnittliche Wasserverbrauch sogar weit höher liegen als bei uns. Jahrzehntlang haben die Wüstenvölker fossiles Wasser aus ca. 1000 m Tiefe und mehr heraufge-

pumpt, Wasser, das sich während der Eiszeit in Wüstengebieten angesammelt hat und sich nicht erneuert. Diese Methode der Wasserbeschaffung und die fortschreitende Klimaveränderung hat in diesen Ländern die Ausbreitung der Wüste beschleunigt. Heute bietet der technische Fortschritt besonders den am Meer gelegenen und an Öl und Gas reichen Ländern durch die niedrigen Energiekosten eine Alternative: Brauchwasser, das von riesigen Meerwasser-Entsalzungsanlagen produziert wird. Da geringe Salzreste zurückbleiben, wird zum Trinken und Kochen Wasser in Flaschen oder Kanistern gekauft.

Wenn man die beiden Flaggen von Qatar und Bahrain vergleicht, scheinen sie auf den ersten Blick fast identisch zu sein: rote und weiße Flächen, begrenzt von spitzen Zickzack-Linien. Unterschiede sind nur in der Farbintensität der Rot-Töne auszumachen. Wie unser Fremdenführer erklärte, steht das Rot für die vielen blutigen Kämpfe zwischen Bahrain und Qatar in früherer Zeit, während das Weiß den Frieden symbolisieren soll.

Am Sonntag, dem letzten Tag vor meiner Abreise, hatte Ingmar Kollegen und Kolleginnen abends zu einem Barbecue auf einer Dhau eingeladen. Nach vielen Telefonaten erreichten wir das Boot mit etwa einstündiger Verspätung. Ingmar hatte zwar per Internet einen angeforderten Kartenausschnitt erhalten, allerdings ohne den wichtigen Zielort, der war abgeschnitten worden. Telefonisch erhielt er mehrere nicht sehr hilfreiche Hinweise, z.B. er solle sich nach links wenden, okay, aber von wo aus? Am Zielhafen wollte ich von unserem pakistanischen Führer wissen, wo „unser“ Schiff liegen würde. Freundlich antwortete er: „The fourth.“ Für mich war es klar, das 4. Boot von unserem Standort aus, entlang der Hafenmauer. Aber das war falsch gedacht. Er meinte, das 4. Schiff von der Hafenmauer in Richtung Wasser. Der Weg zu unserem Abendessen war also mit einer kleinen Klettertour verbunden, es ging über schmale Planken zu den anderen Schiffen, was im Dunkeln eine gewisse Konzentration erforderte, wenn man kein unfreiwilliges Bad nehmen wollte.

Das Schiff fuhr uns auf die weite Wasserfläche hinaus; von hier hatten wir einen fantastischen Blick hinüber auf die erleuchtete Skyline, das Wasser lag vor uns wie ein glatter dunkler Spiegel und wurde nur ab und zu von



einzelnen größeren Schiffen in Bewegung gebracht. In dieser Gruppe junger Leute hatte ich einen besonderen Status, ich war mit Abstand die Älteste! Dass ich schon einige von unseren Touren kannte, erleichterte mir die Aufnahme von Gesprächen. Bei der späteren Betrachtung der Fotos fiel mir auf, dass ich mich mit allen einmal unterhalten hatte, z.B. war eine junge bulgarische Lehrerin mit ihrem Schwager gekommen. Ihre erste Auslandsreise hatte sie gleich nach Qatar geführt, da sie ihre Schwester nach der Geburt des Kindes für einige Wochen unterstützen wollte. Sie erzählte mir von katastrophalen wirtschaftlichen Zuständen in Bulgarien. Zustände, die ihren Schwager zwangen, seine Heimat für immer zu verlassen. Auch sie trug sich mit diesem Gedanken.

Bei den Gesprächen mit Kiran, Ingmars indischem Kollegen, nahm ich die Gelegenheit wahr, mehr über die Religion der Hindus zu erfahren, z.B. warum ist bei ihnen die Kuh (neben anderen Tieren) heilig? Erfreut über mein Interesse gab er geduldig Auskunft: Im Hinduismus werden alle Tiere verehrt, die für das Wohl und das Überleben der Menschen von Bedeutung sind. Die Frage nach den Göttern, die sich im Bauch einer Kuh befinden sollen, was ich auch einmal irgendwo gelesen hatte, hielt ich allerdings zurück, weil ich mit dieser für uns lächerlichen Vorstellung diesen gebildeten jungen Mann nicht verletzen wollte. Was sollte er auch darauf antworten? Wir kamen auf andere Götter zu sprechen: Wischnu, Kali (trägt eine Kette aus Totenköpfen). Über Kali hatte ich gelesen, dass sie

als zwiespältige Göttin verehrt wird, als Zerstörerin und Erneuerin, sinnbildlich für die Natur. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Indien eine Sekte, die den Kali-Kult zum Äußersten trieb. Sie zogen durch das Land und töteten wahllos Menschen, um dann die Köpfe der Göttin Kali zu opfern. Heute werden ihr zum Glück nur Ziegenköpfe als Opfer dargebracht. Die menschliche Fantasie hat in allen Religionen der Erde sehr unterschiedliche Mythen erschaffen, die aber auch viel Gemeinsames im Denken und Fühlen offenbaren. Wie wunderbar wäre es, wenn Menschen in den Religionen nicht immer das Trennende, sondern mehr das Verbindende sehen würden! In der Geschichte der Menschheit gab es in den unterschiedlichen Kulturen immer wieder einige herausragende Persönlichkeiten, die mit dieser Lebenseinstellung für kurze Zeit eine friedensstiftende Mittlerrolle einnahmen. Aber vielleicht widerspricht diese pazifistische Denken genetisch unseren evolutionären Wurzeln, die auf dem Recht des Stärkeren begründet sind.

Katara, auch ein Stadtteil mit kulturellen Schwerpunkten:

Der lehmfarbige runde Taubenturm, der an die Tradition der arabischen Taubenspeisen erinnern soll, ragt aus dem Gebäudekomplex heraus. Das Kulturzentrum mit Amphitheater (z.B. Aufführung von „Aida“, Verfilmungen), Opernhaus (regelmäßige Kammerkonzerte, Konzert mit dem Dirigenten Barenboim und seinem besonderen Orchester aus israelischen und palästinensischen Musikern), Restaurants, Basare, Kunstausstellungen wie z.B. „Personen, die die Welt veränderten“, Gemälde im Stil alter Schwarz/Weiß-Fotografien gemalt. Ich entdeckte Mahatma Gandhi, Nelson Mandela, Florence Nightingale, Henry Dunant, Lincoln, Stalin, Hitler, und natürlich den Herrscher Qatars mit seiner Frau Nr. 2. Noch eine weitere Ausstellung mit preisgekrönten Fotografien: Hier interessierte mich besonders die Momentaufnahme einer Gruppe junger lachender verschleierte Studentinnen in ihren schwarzen Gewändern; ein kräftiger Windstoß lenkt den Blick auf die darunter versteckten blauen modernen Jeans.

Viele Restaurants entlang der Bucht abends mit romantischer Beleuchtung und dem besonderen Flair des arabischen Orients.

Souk Waqif (der älteste noch erhaltene Souk in Doha):

Überwiegend überdachte Lehm/Holzbauten mit den typischen exotischen Gerüchen, in engen Gassen werden eine Vielzahl von Waren angeboten, die allerdings nach Auskunft unseres Fremdenführers vorwiegend in Pakistan, Indien oder China hergestellt wurden.

Falken-Schau, nebenan eine Klinik für diese Tiere. Für die Jagdveranstaltungen werden als Beute Hasen oder Kaninchen im Ausland eingekauft.

Mich irritiert das mangelnde Verständnis für leidende Tiere: Vögel, z.B. seltene Papageien oder buntgefärbte Tauben, Kätzchen, winzige Kaninchen. Alle sind der prallen Sonne ausgesetzt, Wasserschälchen kann ich nicht entdecken. Sollen die-se Tiere bei den Besuchern das verkaufsfördernde Mitleid erregen oder geschieht dies einfach nur aus Gedankenlosigkeit oder ist es beides?

Von mehreren Standorten innerhalb des Souks fällt der Blick auf das „ Qatar Islamic Cultural Center“, einen spiralförmig nach oben zulaufenden Turm, dessen Bauweise mich an Abbildungen des Turms zu Babel erinnert, wie er aufgrund archäologischer Forschungen ausgesehen haben soll.

Der Sender „al Jazeera“, der von Doha aus auf Arabisch und Englisch sendet. Nach Aussage von Hillary Clinton soll er die Nachrichten aus aller Welt oft wesentlich objektiver und genauer als amerikanische Sender senden. Ingmar erzählte mir, dass die Gebäude des Senders nach allen Seiten hermetisch abgesichert sind. Sicher nicht ohne Grund! Wenn ich bei meiner Fernbedienung die Nummer 72 eingebe, kann ich die gleichen Nachrichten hören und sehen wie Tanja und Ingmar. Einfach toll! Immer wieder bin ich erstaunt, wie liebevoll und geduldig arabische Männer in ihren langen weißen Gewändern mit ihren kleinen Kindern umgehen, sie liebkoosen und tragen. Seltsamerweise habe ich nie einen Fleck auf dem „strahlenden“ Weiß entdecken können. Ingmar hatte gehört, dass es bei ihnen

üblich sein soll, mehrmals am Tag die „Garderobe“ zu wechseln.

Während ich manchmal das Gefühl hatte, von Männern in Begleitung verschleierter Frauen kritische Blicke zu ernten, erlebte ich es immer wieder, dass Frauen ihren Schleier anhoben oder zur Seite schoben, um mir freundlich zuzulächeln. Dieses Lächeln „von Frau zu Frau“ hat mich jedes Mal besonders berührt und erwärmt.

Was mich irritierte:

Das rücksichtslose Verhalten vieler rasender Autofahrer, die auch im mehrspurigen Kreisverkehr ohne Blinkzeichen die Spur wechseln und viel zu dicht auffahren.

Die viel zu wenigen Fußgängerampeln mit ihren kurzen Intervallen, die ein Überqueren der mehrspurigen Straßen, besonders für Ältere und Fußkranke, zu einem gefährlichen Abenteuer machen.

Der Lärm, die Einkaufshektik mit ihrer Reizüberflutung in den Shopping-Malls.

Der allgegenwärtige Wüstensand.

DUBAI

Ingmar und Tanja hatten sich zu einem Lauf am Freitag in Dubai angemeldet, und ich durfte mitreisen. Am Morgen des Marathons war ich erstaunt, als ich beim Blick aus dem Hotelzimmerfenster dichten Nebel und große Wassertropfen (Kondenswasser) auf den Flachdächern sah. Was für ein Glück für meine beiden Läufer!

An den beiden folgenden Tagen wurden wir von einem Couchsurfer-Freund, der jetzt im Business-Center von Dubai arbeitete, in seinem Auto zu einigen Sehenswürdigkeiten Dubais gefahren. Wieder eine sehr beeindruckende Skyline, aber wesentlich imposanter und protziger als in Doha. Immer wieder wunderte ich mich hier über das arabisch/westliche Nebeneinander im Straßenbild: Verschleierte Frauen neben jungen Damen in Shorts und T-Shirts mit Spaghetti-Trägern. Dagegen wurde in Doha die ältere Dame aus Australien im Museum aufgefordert, ihre nackten Oberarme mit einem Tuch abzudecken.

Wieder diese ausufernden Malls:

So bietet eine die Illusion, in riesigen Räumen durch verschiedene Länder der Orients zu reisen, z.B. bemalte

Wände mit Motiven ägyptischer Pharaonengräber, und direkt daneben ein Schuh- oder Spielwarengeschäft.

Aber auch immer wieder Darstellungen von historischen Persönlichkeiten oder herausragenden Ereignissen aus dem arabischen Raum mit Erläuterungen in Englisch und Arabisch.

In einer anderen Mall wurde den Kindern ein Dschungel mit beweglichen und brüllenden Raubtieren geboten. Weiter hinten zog ein riesiges Aquarium mit umherschwimmenden Haien, Mantas und vielen anderen Fischen die Besucher an. Als besondere Attraktion befand sich an der Wasseroberfläche ein Käfig für einige „Mutige“, die hier einmal einen gewissen Nervenkitzel erleben wollten. Übrigens entdeckten wir hier ein uns vertrautes Fischrestaurant, die „Nordsee“.

Natürlich war der zurzeit höchste Turm der Welt mit seinen ca. 830 Metern nicht zu übersehen. Ursprünglich sollte er ja „Burj Dubai“ heißen, da aber Dubai zahlungsunfähig war, bot sich in der Not der Nachbar Abu Dhabi an, allerdings unter der Bedingung, dass der Turm den Namen seiner Geldgeber, der Herrscher-Familie „Burj Khalifa“, tragen sollte, was dann auch geschah.

Nach der Information „unseres“ Geschäftsmannes basiert die heutige



Wirtschaft Dubais hauptsächlich auf dem Fremdenverkehr (unser Nachbar, ein Landwirt, war übrigens auch schon dort), dem Business und dem Schwarzgeld. Die Ölvorkommen sind seit einigen Jahren erschöpft. Trotz dieser nicht gerade stabilen Wirtschaftssituation scheint der Bauboom ungebrochen zu sein, eine Baustelle reiht sich an die andere. Man wird sehen ...

Erstaunlich ist die Metro, die auf hohen Stelzen durch die Stadt führt. Alle Stationen haben eine ähnliche Architektur, was die Suche erheblich

erleichtert. Dass sich direkt neben der „Golden Class“ mit Wachpersonal ein Wagen befindet, der ausschließlich Frauen vorbehalten ist, empfinden sicher besonders weibliche Personen ohne männliche Begleitung als besonders angenehm.

Mehrspurige Straßen führen durch die Stadt, auf denen der Verkehr im ruhigen gleichmäßigen Tempo fließt. Was für ein erholsamer Gegensatz zu Doha!

Nach einem langen Gang durch eine weitere Mall suchten wir ein Restaurant auf, ein tunesisches, wenn ich mich nicht irre. Auf der Speisekarte waren die Gerichte in Arabisch, Englisch und Russisch zu lesen. So soll Dubai einen verhältnismäßig hohen Anteil an Russen haben. Tanja hatte sich aus einem Heimatgefühl heraus (im Hintergrund waren russische Lieder zu hören) einen Salat mit russischem Namen bestellt. Was dann als Salat serviert wurde, war wirklich so verblüffend, dass wir irritiert lachen mussten: Ein halbiertes Rotkohl-Kopf lag neben einem halben Salatkopf, eine vollständige rote Paprika, ein runder Kohlrabi, eine ganze Zitrone, ein länglicher Rettich. Was sollten wir davon halten? Sahen wir die arabisch/tunesische Variante eines russischen Salatgerichts? Oder war hier nur der Koch zu faul zum Arbeiten? Auf jeden Fall ging von diesem vegetarischen Teller farblich und bildnerisch eine besondere künstlerische „Aura“ aus. Als Tanja am Nachbartisch bei den arabisch aussehenden Gästen die gleichen vegetarischen Kolosse auf dem Teller entdeckte, griff sie mutig zum Besteck und zerschnitt die Ungetüme in mundgerechte Stücke. Was für ein Glück, dass ich mir etwas anderes bestellt hatte!

Abschluss: Ich könnte noch viel mehr erzählen und habe mich auf einiges, was mir interessant erschien, beschränkt. Ohne die liebevolle Aufnahme von Tanja und Ingmar und die sehr großzügige Unterstützung des „Senior Scientists“ hätte ich die-se Reise in eine fremde, irritierende, aber manchmal auch menschlich vertraute Welt, nie erleben können.

Danke, Euch beiden!

(Angelika Weber)

Zum Nachdenken und Schmunzeln II

So denken Ingenieure!

Für den Optimisten ist das Glas halb-voll. Für den Pessimisten ist das Glas halbleer. Für den Ingenieur ist es doppelt so groß, wie es sein müsste!

Ein Priester, ein Arzt und ein Ingenieur spielen gemeinsam Golf. Nachdem sie einige Löcher gespielt haben, treffen sie auf eine Gruppe, die vor ihnen spielt, die entgegen den Golf-gewohnheiten extrem langsam spielt, die zudem keine Anstalten macht, die schnellere Gruppe durchspielen zu lassen, wie es der Golfetikette entspräche. Ihre Stimmung wird immer gereizter. Der Ingenieur fängt an zu fluchen, der Arzt spricht davon, sich

bei der Klubleitung zu beschweren. Der Priester sagt: „Da kommt ein Greenkeeper. Vielleicht kann der uns sagen, was da los ist.“

Er spricht den Greenkeeper an und sagt: „Hey George, was ist mit der Gruppe vor uns denn los? Ich habe noch nie so langsame Spieler erlebt.“ Der Greenkeeper antwortet: „Das ist eine spezielle „Goodwill-Gruppe“. Es sind drei ehemalige Feuerwehrleute, die im letzten Jahr, als sie unser Klubhaus vor dem großen Feuer gerettet haben, ihr Augenlicht verloren haben. Deshalb dürfen sie jetzt jeden Monat einmal frei spielen.“

Schweigen senkt sich über die Grup-

pe. Nach einer Weile sagt der Priester: „Das ist wirklich tragisch. Ich werde diese tapferen Männer heute Abend in mein Gebet einschließen.“ Der Arzt erwidert daraufhin: „Ich kenne einen hervorragenden Augenspezialisten, der schon vielen Menschen geholfen hat. Ich werde ihn bitten, sich um diese Männer zu kümmern.“ Nach einer kurzen Weile sagt der Ingenieur: „Toll, dass ihr dies macht. Aber bis das Wirkung zeigt, könnten die doch auch in der Nacht spielen!“

(Aus der Einführung des Buchs „Ingenieure sind auch Menschen“ von Richard Erren)

... von mir gelesen ... III

Der Buchmarkt wird immer unübersichtlicher. Rezensionen zu aktuellen Büchern können helfen, sich für oder gegen den Kauf eines Buches zu entscheiden. Einige unserer Mitglieder haben zu Büchern, die sie in der letzten Zeit gelesen haben, ihre Eindrücke wiedergegeben.

Christian von Ditfurth

DER 21. Juli



„Der 21. Juli“ ist eine absolut fiktive Geschichte.

Eine politische Kriminalgeschichte, deren Ausgangspunkt die Frage bildet: „Was wäre geschehen, wenn das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 gelungen wäre?“

Ausgehend von der politischen Situation in Deutschland, Europa und der Welt beschreibt Ditfurth ein beklemmendes Szenario.

Da die Attentäter zwar erfolgreich sind, aber wenig Rückhalt in der Wehrmacht und in der Gesellschaft

haben, entwickelt sich im Roman die folgende Geschichte: Die SS (unter Heinrich Himmler) nutzt die Situation, um ihre Position zu festigen. Unter Aufbietung der letzten Ressourcen gelingt es, eine funktionierende Atombombe zu konstruieren und diese in einem waghalsigen Manöver über der weißrussischen Stadt Minsk abzuwerfen. Minsk wird praktisch komplett vernichtet.

Dies führt zu einem Kriegsende, bei dem Deutschland seine Grenzen von 1940 behält und sich in den folgenden Jahren als dritte Großmacht neben den USA und Russland etabliert.

So weit die fiktionalen historischen Hintergründe.

Vor diesem Szenario entwickelt sich die eigentliche Kriminalgeschichte des Romans.

Kurt Werdin, ehemaliger höherrangiger SS-Mann, der nach dem Bombenabwurf zu den Amerikanern übergelaufen ist, soll den starken Mann der Reichsführung, Heinrich Himmler, ermorden. Der amerikanische Präsident (der McCarthy heißt) fürchtet, dass sich Russland und Deutschland verbünden könnten, um den globalen Einfluss der Amerikaner zu begrenzen. Dies soll durch den Tod Himmlers

verhindert werden. Es wird erwartet, dass sich die nach einem solchen Attentat bildende neue Machtkonstellation den Russen skeptischer gegenübersteht. Werdin wird damit gelockt, dass ihm Informationen über seine ehemalige Geliebte und deren Sohn zugespielt werden. Diese möchte er unbedingt wiedersehen, da bei ihrem Auseinandergehen einiges schief gelaufen ist.

Es ist spannend und bedrückend zu lesen, wie sich diese Geschichte entwickelt. Die Dinge aus der damaligen Zeit, die wir heute überwunden haben, sind natürlich im Roman nach wie vor Realität. Geschickt vermischt der Autor fiktive historische Elemente mit realen. So heißt der Wirtschaftsminister Deutschlands Ludwig Erhard, und er hat durch seine kluge Politik erreicht, dass es in Deutschland aufwärtsgeht und die Kriegsschäden weitgehend überwunden sind. Gleichzeitig herrscht natürlich die beklemmende Atmosphäre eines praktisch alles überwachenden Staates, der dies mit den technischen Mitteln der 50er-Jahre tut.

Ohne weiter auf die Handlung einzugehen und damit die Geschichte zu entschlüsseln, fand ich den Roman

sehr lesenswert. Mir hat er die beklemmende Lebenssituation von Menschen in einem totalitären System wieder einmal etwas näher gebracht.

(Richard Erren)

Broschiert, 496 Seiten

Geest-Verlag, Vechta-Langförden

15,00 €

ISBN: 978-3866852938

Roger Willemsen

Das Hohe Haus



Während des gesamten Jahres 2013 sitzt Roger Willemsen in jeder Sitzungswoche auf der Besuchertribüne des Bundestages und beobachtet, was im Parlament geschieht. Ganz gleich, welches Thema gerade behandelt wird, egal, ob sich die Sitzung bis nach Mitternacht hinzieht, er ist dabei. Er beobachtet, wie unsere gewählten Volksvertreter in dieser „Wiege der Demokratie“ agieren und wie Politik dort stattfindet. In seiner Beschreibung verlässt er sich ausschließlich auf seine Eindrücke und verzichtet darauf, sich bei „Insidern“ oder anderen Beobachtern zusätzliche Informationen zu beschaffen.

Was dabei herauskommt, ist natürlich ein subjektives Bild, welches geprägt ist vom sicherlich umfangreichen Wissen und den vielfältigen Erfahrungen des umtriebigen Autors. Für mich war es in allen Kapiteln ein sehr interessantes Buch, das meinen Eindruck von den Motivationen und Aktivitäten unserer Abgeordneten um etliche Facetten erweitert hat. Es hat allerdings nicht dazu geführt, meine Skepsis gegenüber dem „Feld der Po-

litik“ zu mindern. Sie ist durch dieses Buch eher noch verstärkt worden.

Dabei zollt Willemsen den Abgeordneten für die von ihnen geleistete Arbeit durchaus Respekt. Wobei sich dies vor allem um den Umfang und die Fülle dieser Arbeit dreht. Das Abgeordnetendasein ist sicherlich kein Zuckerschlecken, sondern es bedarf in der Regel einer enormen Energie und eines extrem hohen Einsatzes an Zeit. Sein Erleben, wie dieses Amt wahrgenommen und ausgeübt wird, ist dagegen oft von einem nicht unbeachtlichen Maß an Skepsis belegt.

Willemsen beschreibt unter anderem, dass Besucher von den Saaldienern vor Betreten der Zuschauertribüne gebeten werden, ein Kaugummi aus dem Mund zu nehmen, weil sich dies mit der Würde des „Hohen Hauses“ nicht verträgt. Dies kann man, für sich alleine stehend, sicherlich noch einigermaßen nachvollziehen. Liest man dann aber immer wieder, mit welchen Zwischenrufen die Reden im Parlament oft kommentiert und unterbrochen werden, fragt man sich unwillkürlich, wie sich dies mit der Würde des „Hohen Hauses“ vertragen soll. Er beschreibt auch sehr anschaulich, mit welchem Maß an Interesse oder, besser gesagt, Desinteresse und oft völliger Missachtung die Redebeiträge des jeweiligen politischen Opponenten belegt werden. Bei mir entstand der Eindruck, dass im Parlament keine wirkliche politische Auseinandersetzung stattfindet, sondern nur eine scheinbare politische und thematische Auseinandersetzung inszeniert wird. Anders ist das geschilderte Verhalten für mich nicht zu erklären. Dies bedeutet meines Erachtens, dass die eigentliche politisch-thematische Arbeit in den jeweiligen Fachausschüssen stattfindet und das Ergebnis dieser Arbeit im Parlament nur noch vorgestellt wird. Allerdings in einer Art und Weise, die uns den Eindruck geben soll, dass unsere gewählten Vertreter ihrem von uns erteilten Auftrag, nur nach ihrem Gewissen zu entscheiden, gerecht werden.

Meine schon lange vorhandenen Zweifel daran wurden durch die Lektüre dieses Buches noch verstärkt.

Wenn geschildert wird, mit welcher zum Teil vulgären (und von der jeweiligen Parlamentspräsidentin bzw. dem Parlamentspräsidenten nicht gerügten) Zwischenrufen mancher Redebeitrag kommentiert wird und dann nachher Redner und Zwischenrufer scherzend und lachend beieinanderstehen, kommen Fragen nach der Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit der parlamentarischen Abläufe hoch. Auch wenn man liest, dass zu brennenden Themen im Parlament von den jeweiligen Verantwortungsträgern praktisch nichts gesagt wird, dies aber noch am gleichen Abend in der jeweiligen Talkshow in epischer Breite geschieht, fragt man sich, ob wir noch in einer parlamentarischen oder einer Mediendemokratie leben. Aktuell ist zusätzlich zu bedenken, dass ein Großteil der Schilderungen sich auf die vorige Legislaturperiode des Bundestages beziehen und das Ergebnis der letzten Wahl uns die kleinste jemals existierende Opposition (die sich dazu noch in vielen Punkten höchst uneinig ist) beschert hat. Die Frage: Kann unter all diesen Umständen das Parlament die Regierung überhaupt noch kontrollieren?, ist ziemlich offensichtlich. Vielleicht muss man sie sogar anders stellen: Ist es überhaupt noch das Verständnis unserer gewählten Vertreter, dass es ihre ureigentliche Aufgabe ist, als volksvertretendes Kontrollorgan zu fungieren? Ist dies von unserer „politischen Klasse“ überhaupt noch gewollt?

Wie schon gesagt, die Lektüre dieses subjektiven Beobachtungsberichtes hat mein persönliches Bild, meine persönliche Skepsis gegenüber Politik und Parlament durchaus bestätigt. Wenn Joseph Marie de Maistre (Staatsmann, Politiker und Philosoph, 1753-1821) mit seiner Aussage (Zitat): „Jedes Volk hat die Politiker, die es verdient.“ recht hat, dann steht es um unsere Gesellschaft wirklich nicht zum Besten.

(Richard Erren)

Gebundene Ausgabe, 400 Seiten

FISCHER Verlag, Frankfurt/Main

19,99 €

ISBN: 978-3100921093



Der Sozialwissenschaftler und Politikberater Meinhard Miegel hat sich schon in seinem Buch „Exit – Wohlstand ohne Wachstum“ als Wachstumsskeptiker gezeigt. In seinem aktuellen Werk „Hybris – die überforderte Gesellschaft“ legt er jetzt noch einmal nach. Er beginnt mit der Aussage, dass Größenwahn und Selbstüberschätzung Teil der menschlichen Natur sind. Er beschreibt anschaulich und belegt mit zahllosen Beispielen, wie es sich ausgewirkt hat, dass diese Eigenschaften in den frühindustrialisierten Regionen

der Erde zu Erfolgsfaktoren hochstilisiert wurden. Entgrenzung und Maßlosigkeit ist Programm. Dass dieses dann zwangsläufig zu krankhaft wuchernden Wirtschaftsaktivitäten und entfesselten Finanzmärkten führen muss und dysfunktionale Bildungs- und Infrastrukturen mit sich bringt, stellt er anschaulich dar. Aus dem Ruder laufende Großprojekte, unkontrollierbare Datenmengen und ein globales Allmachtstreben sind zwangsläufige Bestandteile dieser Situation. Der Lebensstil in den frühindustrialisierten Regionen der Erde überstrapaziert nicht nur den Planeten, verbrauchen wir doch mit unserem derzeitigen Vorgehen ca. das 1,5-fache dessen, was unser Globus eigentlich leisten kann. Grenzenlose Mobilität und jederzeitige Erreichbarkeit überfordern letztlich auch die dieser Situation ausgesetzten Menschen, wie die ständig steigenden Burn-Out-Fälle in unserer Gesellschaft zeigen.

Was hat uns die ungebremste Wachstumsgläubigkeit gebracht? Sind wir durch die permanent gesteigerte und sich immer noch steigernde Wirtschaftskraft tatsächlich zufriedener oder gar glücklicher geworden? Oder sind die Ansprüche breiter Bevölke-

rungsschichten stärker gestiegen als deren Fähigkeit, sie zu befriedigen? Ist damit nicht nur chronischer Stress und permanente Unzufriedenheit programmiert?

Ist die gegenwärtige Krise also gar keine Krise, sondern nur die völlig normale Erschöpfung infolge einer ideologisch gepflegten, kollektiven Maßlosigkeit? Und wenn es so ist, wie kann man ihr begegnen?

Miegels Antwort darauf lautet: Weniger ist mehr. Gemeint ist damit, die Kunst der Selbstbeschränkung, der Konzentration auf das Wesentliche. Und das sowohl im individuellen als auch im gesamtgesellschaftlichen Rahmen. Inwieweit die aufgezeigten Beispiele den Beifall des Lesers finden, kann jeder nur für sich selbst entscheiden.

Alles in allem ein absolut lesenswertes Buch, das den Leser trotz einer Fülle von Fakten und Informationen aufgrund seiner guten Lesbarkeit sicher nicht überfordern wird.

(Richard Erren)

Gebundene Ausgabe, 320 Seiten

Propyläen Verlag, Berlin

22,99 €

ISBN: 978-3549074480

Zum Nachdenken und Schmunzeln III

Eine Generationengeschichte

Und niemand hatte Schuld.

Wenn Du nach 1975 geboren wurdest, hat das hier nichts mehr mit Dir zu tun.

Wenn man, als Kind in den 50er, 60er oder noch zu Anfang der 70er Jahre aufgewachsen bist, ist es zurückblickend kaum zu glauben, dass wir so lange überleben konnten!

Als Kinder saßen wir in Autos ohne Sicherheitsgurte und ohne Airbags. Unsere Bettchen waren angemalt in strahlenden Farben voller Blei und Cadmium.

Die Fläschchen aus der Apotheke konnten wir ohne Schwierigkeiten selbst öffnen, genauso wie die Flasche mit dem Bleichmittel.

Türen und Schränke waren eine ständige Bedrohung für unsere Fingerchen. Auf dem Fahrrad trugen wir

nie einen Helm. Wir tranken Wasser aus Wasserhähnen und nicht aus Flaschen.

Wir bauten Wagen aus Seifenkisten und entdeckten erst während der Fahrt den Hang hinunter, dass wir die Bremsen vergessen hatten.

Wir verließen morgens das Haus zum Spielen. Wir blieben den ganzen Tag weg und mussten erst zu Hause sein, wenn die Straßenlaternen angingen. Niemand wusste, wo wir waren und wir hatten kein Handy dabei.

Wir haben uns geschnitten, brachen Knochen und Zähne und niemand wurde deswegen verklagt. Es waren eben Unfälle. Niemand hatte Schuld, außer wir selbst. Keiner fragte nach „Aufsichtspflicht“.

Wir kämpften und schlugen einander manchmal bunt und blau. Damit muss-

ten wir leben, denn es interessierte die Erwachsenen nicht. Wir aßen Kekse, Brot mit dick Butter, tranken sehr viel und wurden trotzdem nicht zu dick. Wir tranken mit unseren Freunden aus einer Flasche und niemand starb an den Folgen.

Wir hatten keine Playstation, Nintendo, Videospiele, 64 Fernsehkanäle, eigene Fernseher, Computer oder Internet-Chatrooms. Hatten wir nicht! Aber wir hatten Freunde. Wir gingen einfach raus und trafen sie auf der Straße. Oder wir marschierten einfach zu deren Zuhause und klingelten. Ohne Termin und ohne Wissen unserer jeweiligen Eltern. Keiner brachte uns mit dem Auto und keiner holte uns wieder ab. Wie war das nur möglich!? Das kann doch eigentlich gar nicht funktionieren!

Wir dachten uns Spiele aus mit Stöcken

oder Bällen. Außerdem aßen wir Würmer. Und die Prophezeiungen trafen nicht ein, dass die Würmer in unseren Mägen weiterlebten, und mit den Stöcken stachen wir nicht besonders viele Augen aus. Beim Straßenfußball durfte nur mitmachen, wer gut war. Wer nicht gut war, musste lernen mit Enttäuschungen klarzukommen. Manche von uns waren auch keine so schlaunen Schüler wie andere. Sie rasselten durch Prüfungen und wiederholten Klassen. Das führte nicht zu emotio-

nen Elternabenden oder gar zu Beschwerden beim Schulleiter. Unsere Taten hatten eben ihre Konsequenzen und keiner konnte sich verstecken. Wenn einer von uns gar gegen das Gesetz verstoßen hat, war klar, dass die Eltern ihn nicht aus dem Schlamassel heraushauen würden. Sie standen auf der Seite des Gesetzes - na so etwas! Diese Generation hat aus der Sicht heutiger Generationen sicherlich eine Fülle von Nachteilen gehabt und vieles missen müssen. Sie wurde aber

auch geprägt durch Freiheiten, Misserfolge, Erfolge und Verantwortung. Mit alldem mussten wir lernen, selbst umzugehen.

In der Originalversion als Vortrag zu runden Geburtstagen ab sechzig Jahren gedacht. Dann würde es zum Schluss heißen: Zu dieser Generation gehörst auch Du und hast in Würde bis zu Deinem heutigen Geburtstag überlebt. Dazu herzlichen Glückwunsch!
(Autor unbekannt)

Baumexperten?

Kurz vor Frühlingsbeginn. Der Schnee ist weggeschmolzen.

Auf einer Autofahrt halte ich Ausschau nach beginnendem Grün am Straßenrand.

Die Weidenkätzchen stehen in voller Blüte. Ob es bald den ersten Weidenhonig gibt?

Vor mir wird der Verkehr dichter. Ein Warnschild weist auf eine mobile Ampelanlage hin.

Die Ampel leuchtet rot. Ich halte an. Aha, hier wird gearbeitet. Nicht kleckern, sondern klotzen heißt die Devise. Mit großen Gerätschaften sind vermummte Männer mit Kopfhörern am Werk.

Baum-Experten nennen sie sich wohl. Doch was sind sie wirklich?

-Baum-Designer?

Könnte sein. Sie gestalten den Straßenrand völlig neu. Aus dem im Herbst noch buntleuchtenden Abhang wird ein kahlgeschredderter Hügel.

-Baum-Künstler?

Wäre auch möglich. Manche Bäume stehen Torso-ähnlich im Schredderbett.

Andere gleichen Rasierpinseln für Giraffen.

-Baum-Chirurgen?

Bestimmt. Wo doch die Natur krankt, saurer Regen die Pflanzen schwächt, muss alles ausgeschnitten und vernich-

tet werden, zum Schutz der Menschen. Gut, dass es solche Experten gibt.

Die Ampel schaltet auf grün. Ich kann weiterfahren. Die Straße ist zum Highway geworden. Rechts und links, alles total kahl. Weite Sicht. Nichts ist mehr im Weg. Endlich Ordnung.

Was würden die Bäume ohne diese Baumexperten für jämmerliche Gestalten sein? Unbeschnitten, grässlich.

Im Radio singt Herbert Grönemeyer: Wann ist der Mann ein Mann?

Das Lied ist zu Ende. Ich singe es weiter: Wann ist der Baum ein Baum?

(Barbara Merten)

Buch und Gesellschaft II

Training im Lesesessel

Internationales Symposium zu Literatur und Einfühlungsvermögen

Göttingen. Neue empirische Befunde aus der Psychologie und den Neurowissenschaften haben ergeben, dass das Lesen von fiktionalen Texten zu einfühlsameren und vielleicht sogar solidarischeren Menschen machen kann. Mit den Erkenntnissen aus Geistes- und Naturwissenschaften beschäftigt sich ein internationales Symposium am Lichtenberg-Kolleg der Universität Göttingen.

„Indem sich Leserinnen und Leser in fiktionale Charaktere einfühlen, trainieren sie sozusagen ihren Empathiemuskel“, erläutert Dr. Berenike Herrmann vom Seminar für Deutsche Philologie der Universität Göttingen. Dem Leser werden nicht nur fremde Schicksale und Welten dargestellt, sondern er erhalte auch die Fä-

higkeit, die Perspektiven anderer zu übernehmen. Herrmann: Das könne zum besseren Kennenlernen eigener Gefühls- und Denkwelten führen.

Das Symposium erörtert die Rolle kritischer Faktoren zwischen Literatur und Einfühlungsvermögen, angefangen bei der Persönlichkeit und (Lese-)Erfahrung der Leser, über die literarische und mediale Qualität von Texten bis hin zur Frage, wie Empathie überhaupt verlässlich gemessen werden kann. „In Zusammenarbeit mit der Internationalen Gesellschaft für Literaturwissenschaft haben wir internationale Spitzenforscher aus verschiedenen Disziplinen eingeladen, um Bedingungen für die gelungene Erforschung des Einflusses von literarischem Lesen auf Empathie zu

diskutieren“, so Prof. Gerhard Lauer, Seminar für Deutsche Philologie. Das ermögliche die Absprache methodischer Ansätze für die Messbarkeit von Sozialkompetenz, Lesegewohnheiten und emotionaler Involviertheit. Die Tagung „Literature and Empathy – A transdisciplinary symposium“ wird von der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert.

(jes)

Der vorstehende Bericht ist der Nachdruck eines Artikels aus dem e-paper des Göttinger Tageblatts.

Weitere Informationen unter:

www.igel.uni-goettingen.de/conferences-workshops-symposia/literature-and-empathy

Kostproben aus der 5ten Creativo-Anthologie

Der Besserwisser von Dorothea Cristian

Zum ersten Mal in Südfrankreich!

Hinter Lyon war ich auf die falsche Autobahn geraten.

Nun sah ich ein Schild: Essen, Tanken, Schlafen. Es war kurz vor St. Etienne. Ich blinkte und bog ab. In der Raststätte wollte ich fragen, wo man übernachten könnte

Rechts und links des Eingangs gab es zwei freie Behindertenparkplätze. Ich parkte auf dem rechten. Da kam ein junger Mann: Sein Zeigefinger ging wie ein Scheibenwischer bei Starkregen, mit der anderen Hand zeigte er auf mich und redete auf Französisch auf mich ein.

Ich ließ die Autoscheibe herunter und sagte: „Bin Allemande und verstehe kein Wort.“ Solche Besserwisser gibt es überall, ich mag sie überhaupt nicht und dachte: Na, Junge, du wirst dein blaues Wunder erleben!

Der linke Parkplatz war weiterhin leer. Nun öffnete ich die Autotür. Die Show begann. Ich dachte, die Filmmusik von ‚12 Uhr Mittags‘ würde passen.

Langsam setzte ich einen Walkingstock auf die Erde, dann kramte ich den zweiten hervor. Der erste Versuch aufzustehen scheiterte. Ich fiel auf den Autositz zurück. Beim zweiten Versuch wand ich mich mühsam auf die Füße.

Der ‚Besserwisser‘ war verstummt. Mühsam schleppte ich mich die vier Meter zum Eingang. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass der ‚Besserwisser‘ einen langen Hals kriegte und mir mit offenem Mund nachstarrte.

Die Tür öffnete sich automatisch. Hinter der Tür ging ich zügig zu dem jungen Mann an der Rezeption, legte meinen Kopf auf die linke Hand und schloss die Augen.

Um 21.45 Uhr versteht das jeder: Ich bin müde und suche ein Bett.

Er zeigte hinter sich und durch das Fenster sah ich ein kleines Hotel, da konnte ich übernachten.

An der Tür stützte ich mich wieder auf meine zwei Stöcke und sackte in mich zusammen, dann schlich ich zum Wagen, ließ mich in den Sitz fallen, so dass mein Auto in die Knie ging.

Langsam zog ich die Stöcke herein und verstaute sie hinter mir.

Der ‚Besserwisser‘ stand nun an einem Stehtisch. Kurz blickte er auf und senkte dann beschämt den Blick.

Nun konnte ich nicht mehr an mich halten: Ich schnappte mir ein Tempotaschentuch und hustete, prustete, dass mir die Tränen kamen.

Der Besserwisser sollte nicht sehen, dass ich vor Lachen beinahe platzte. Dann löste ich die Handbremse, legte den Rückwärtsgang ein und fuhr langsam zu meinem Quartier hinter der Raststätte.

Reiselust von Dietrich W. Grobe

Ein Vormittag beim Buchhändler – nein, ich knüpfe hier nicht bei Carl Jacob Burckhardt und seinen Betrachtungen an, die 1943 unter diesem Titel erschienen, ich bin Besucher bei einem heimischen Buchhändler, genauer bei einer Händlerin dieser anregenden Ware und werde ungewollt Zeuge eines interessanten Gesprächs zwischen ihr und einem unentschlossenen Kunden mittleren Alters.

„Ich möchte gern verreisen“, gesteht er ihr.

„Wie schön für Sie – wohin soll’s denn gehen?“, kommt die fragende Antwort.

„Mehr nach Osten!“ Er schnauft.

„So – etwa Russland, China, Japan ...?“

„Ach, was Sie denken – nein, mehr zu uns hin!“

„Thüringen vielleicht?“

„Da war ich schon mal als Kind – mehr Richtung See!“

„An die Ostsee vielleicht? Wie wär’s mit Mecklenburg–Vorpommern?“

„Wär’ ein Gedanke!“, murmelt er – „was gibt’s denn da?“

„Kommen Sie mal mit zu den Reiseführern, ich zeige Ihnen was!“

Vor dem Regal mit den bunten Bänden unterbreitet die rührige Buchhändlerin ein vielschichtiges Angebot.

„Wie wär’s mit dem Darß?“

„Wo ist das denn?“

„Warten Sie mal – ich hab’s hier: direkt an der Ostsee.“

„Dieser schmale Streifen? Haben Sie nichts Breiteres?“

„Doch. Sehen Sie mal: Rügen. Mit Stubbenkammer und Kap Arkona.“

„Wo sie das Wetter machen?“

„Vielleicht. Oder Usedom, nahe der polnischen Grenze?“

„Nee – lassen Sie man, das ist mir alles zu fremd: Ich bleibe doch bei Mallorca!“



Schutzgebühr: 2,00 Euro